

Denkmalpflege in Sachsen



Jahrbuch 2021

Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen

Herausgeber
 © 2023 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen
 Schloßplatz 1, 01067 Dresden
 Telefon: (03 51) 48 43 04 00
 Telefax: (03 51) 48 43 04 99
 1. Auflage, 2023

Konzept
 Ulrike Hübner-Grötzsch

Redaktion
 Konstantin Hermann
 Ulrike Hübner-Grötzsch
 Sabine Webersinke

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Genderhinweis
 Wenngleich zugunsten der besseren Lesbarkeit der Texte teilweise die männliche Sprachform gewählt wurde, beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter. Es wird darauf hingewiesen, dass dies keinesfalls eine Benachteiligung anderer Geschlechter darstellt.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
 Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

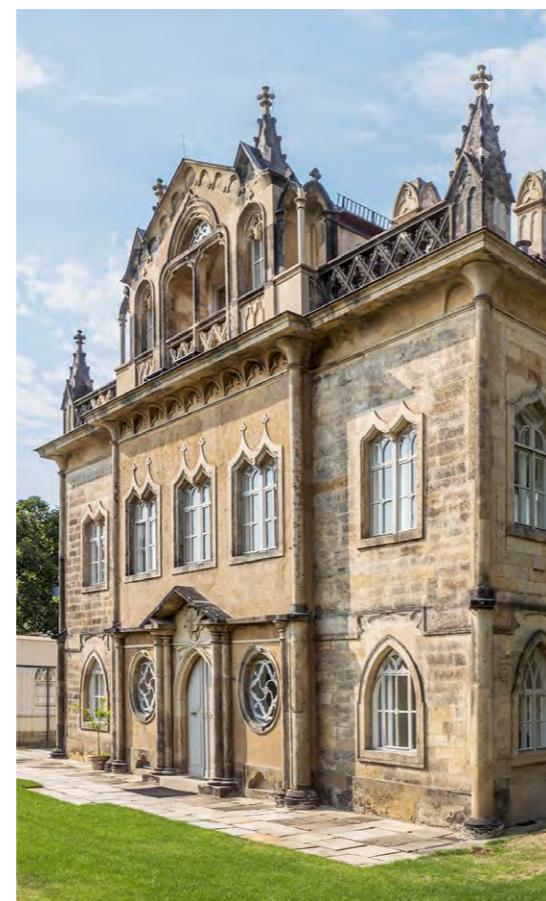
Herstellung und Vertrieb
 Sandstein Verlag, Dresden
 978-3-95498-753-5

Titelseite: Moritzburg, die westliche der beiden kurfürstlichen Distanzsäulen, 1730 zur prunkvollen Ausschmückung der Schlossauffahrt errichtet, Wappenteil und Spitze nach Unfällen nachgebildet, seit der Restaurierung 2007 wieder am originalen Standort, Foto 2023, LfD Sachsen, Sven Köhler.

Rückseite: Radeberg, Detail der nachgebildeten Distanzsäule, 2021 (wie S. 74, Abb. 16).

Seite 4: Paul Wolff, Moritzburg, Hoftafel mit Tafelsilber im Geweihsaal des Schlosses während der Ausstellung »August der Starke und seine Zeit« anlässlich des 200. Todestages des Kurfürsten, 1933, LfD Sachsen, Bildsammlung, Nachlass Paul Wolff, Neg.-Nr. PW 2912.

Seite 5: Foto: Christine Starke, Dresden.



Inhalt

<i>Alf Furtwängler</i> Vorwort	5	VERANSTALTUNGEN UND BERICHTE
<i>Michael Müller</i> Das Kulturdenkmal Neustädter Markt in Dresden	135	
<i>Mandy Fischer, Dorit Gühne</i> Abschluß des Pilotprojektes »Digitale Denkmaltopografie«	138	
<i>Nils M. Schinker, Nora Wiedemann</i> Länderübergreifendes Erfassungsprojekt »Zeugnisse der Braunkohleindustrie in den sächsischen Revieren«	140	
<i>Martin Schuster, Markus Wacker</i> Kooperation Dreidimensionale digitale Modellierung nach historischen Plänen	141	
<i>Matteo Burioni, Martin Schuster</i> Kooperation Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland	142	
<i>Caspar Stärk</i> Das Freiwillige Soziale Jahr in der Denkmalpflege – Einsatzstelle Landesamt für Denkmalpflege Sachsen	144	
<i>Maren May</i> Jahresausstellung: Der Fotograf Paul Wolff (1876–1947)	145	
<i>Sabine Webersinke, Barbara Leibnitz</i> Tag des offenen Denkmals 2021	146	
<i>Carolin Hottmann, Sabine Webersinke</i> Sächsisches Landesprogramm »PEGASUS Schulen adoptieren Denkmale«	148	
<i>Julia Maitzschke</i> 30 Jahre Zwingerbauhütte in Dresden	150	
<i>Kristin Hiemann</i> 25-jähriges Bestehen des Institutes für Diagnostik und Konservierung an Denkmalen in Sachsen und Sachsen-Anhalt (IDK e.V.)	151	
<i>Udo Frenschkowski, Sabine Webersinke</i> Deutscher Preis für Denkmalschutz 2021 für die Evangelische Kulturstiftung Görlitz	152	
PERSONALIA	153	
AUTOREN	160	

Lia Bertram, Andreas Schulze, Tino Simon

Aktuelle Forschungen zur spätmittelalterlichen Ausstattung des Freiberger Doms St. Marien

Einführung

Am 30. Juni 2021 konnte das sächsisch-tschechische Forschungsprojekt »Spätmittelalterliche Kunst in der Montanregion Erzgebirge« erfolgreich abgeschlossen werden, in welchem die Regionsbehörde Usti nad Labem (Aussig/Tschechien) und das Regionalmuseum und die Galerie in Most (Brüx/Tschechien) über mehr als drei Jahre lang sehr intensiv mit dem Studiengang für Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK Dresden) kooperierten.¹ Die Grundidee für ein solches Forschungsprojekt wurde bereits vor vielen Jahren unter Ulrich Schießl² gemeinsam mit Wissenschaftlern des damaligen Geisteswissenschaftlichen Zentrums für die Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig³ und der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) sowie weiteren Fachkolleginnen und -kollegen geboren, im Sommer 2013 wieder aufgenommen und in der Folgezeit in enger Zusammenarbeit vieler Beteiligter inhaltlich und organisatorisch weiter fortentwickelt und konkretisiert.

Ziel ist dabei die systematische und interdisziplinär angelegte Erfassung, Untersuchung und Dokumentation des Gesamtbestandes an vorreformatorischen Retabeln, Skulpturenzyklen und Einzelskulpturen aus Holz sowie Tafelbildern in Sachsen, sowohl unter kunsthistorischen als auch kunsttechnologischen Blickwinkeln. Denn obwohl die Reformation lutherischer Prägung 1527 zunächst im ernestinischen und 1539 auch im albertinischen Sachsen offiziell eingeführt wurde, haben sich auf deren ehemaligem Territorium besonders viele Kunstwerke aus katholischer Zeit erhalten. Dies ist nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass Martin Luther – im Gegensatz zu anderen Reformatoren – den Bildersturm, also die gezielte Vernichtung sakralen Kunstgutes aus religiösen Gründen, ausdrücklich ablehnte. Aber trotz dieses Reichtums an noch erhaltenen materiellen Sachzeugen jener Epoche in unserem Land hat sich die kunsthistorische Forschung bislang noch nie systematisch diesem Bestand in seiner Gesamtheit und Vollständigkeit angenommen, auch wenn etwa von Kunsthistorikern oder Restauratoren wie Eduard Flechsig, Wilhelm Junius, Walter Hentschel, Ingo Sandner und Arndt Kiesewetter umfangreiche und wichtige Untersuchungsergebnisse zu Teilbereichen dieser Objektgruppe und darüber hinaus auch zahlreiche Publikationen⁴ zu Einzelobjekten oder Künstlerpersönlichkeiten vorliegen. Zudem konzentrierten sich die Forschungen bislang vorrangig auf stilkritische Aspekte und Archivstudien, während kunsttechnologische und objekthistorische Befunde seltener Berücksichtigung fanden. Dies liegt sicherlich daran, dass die beiden Wissenschaftsdisziplinen der Kunstgeschichte auf der

einen und der Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung auf der anderen Seite bisher eher selten und erst in jüngster Zeit verstärkt zeitgleich und auf Augenhöhe direkt am Objekt zusammenarbeiten und die gewonnenen Erkenntnisse im interdisziplinären Diskurs gemeinsam analysieren, zueinander in Beziehung setzen und bewerten. Der Forschungsansatz des hier vorgestellten Projektes hatte deshalb, wie bereits erwähnt, die systematische und objektive Erfassung der Objekte nach kunsttechnologischen und kunsthistorischen Gesichtspunkten zum Ziel, nicht jedoch das Bestätigen oder Widerlegen bereits existierender Thesen etwa zur Urheberschaft einzelner Stücke. Nur so lassen sich nach übereinstimmender Auffassung aller an diesem Projekt Beteiligten Schwächen anderer, ähnlich gelagerter Forschungsprojekte vermeiden und eine wissenschaftlich wirklich fundierte Basis für zukünftige vergleichende Untersuchungen des Bestandes legen. Das Fernziel besteht in der Erarbeitung eines Korpuswerkes zu dieser Objektgruppe für Sachsen, welches neben einem Gesamtüberblick unter anderem auch detaillierte Quervergleiche zwischen den einzelnen Kunstwerken und letztendlich, über die Identifizierung individueller künstlerischer und handwerklicher Schaffensgewohnheiten, auch zuverlässigere Schlussfolgerungen zu Werkstattzusammenhängen oder gar Zuschreibungen an einzelne Meister, zu den organisatorischen Details sowie den engen wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen mit benachbarten Regionen im Spätmittelalter erlauben würde.

Für die Realisierung des ersten kleinen Schrittes auf dem Weg zu einer flächendeckenden Erfassung im Freistaat Sachsen war es nach vergeblichen Projektanträgen auf nationaler Ebene ein außerordentlich glücklicher Umstand, dass der stellvertretende Landeskonservator Michael Kirsten im Januar 2015 eine Anfrage tschechischer Kollegen von der Regionsbehörde Usti nad Labem (Aussig/Tschechien) weiterleitete, die nach einer sächsischen Partnerinstitution für ein grenzüberschreitendes Forschungsprojekt zur spätmittelalterlichen Retabelkunst im Rahmen des vom »Europäischen Fonds für regionale Entwicklung EFRE« ins Leben gerufenen »Kooperationsprogramms zur Förderung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit zwischen dem Freistaat Sachsen und der Tschechischen Republik 2014–2020« suchten. Daraus entwickelte sich in der Folgezeit eine intensive, vertrauensvolle und auch äußerst angenehme Zusammenarbeit mit den tschechischen Projektpartnern, die als sogenannter Leadpartner dankenswerter Weise auch die administrative Hauptlast bei der Beantragung und Umsetzung des Projektes übernahmen. Angeichts des regionalen Förderschwerpunktes dieses Kooperationsprogrammes lag es nahe, für die Untersuchungen die

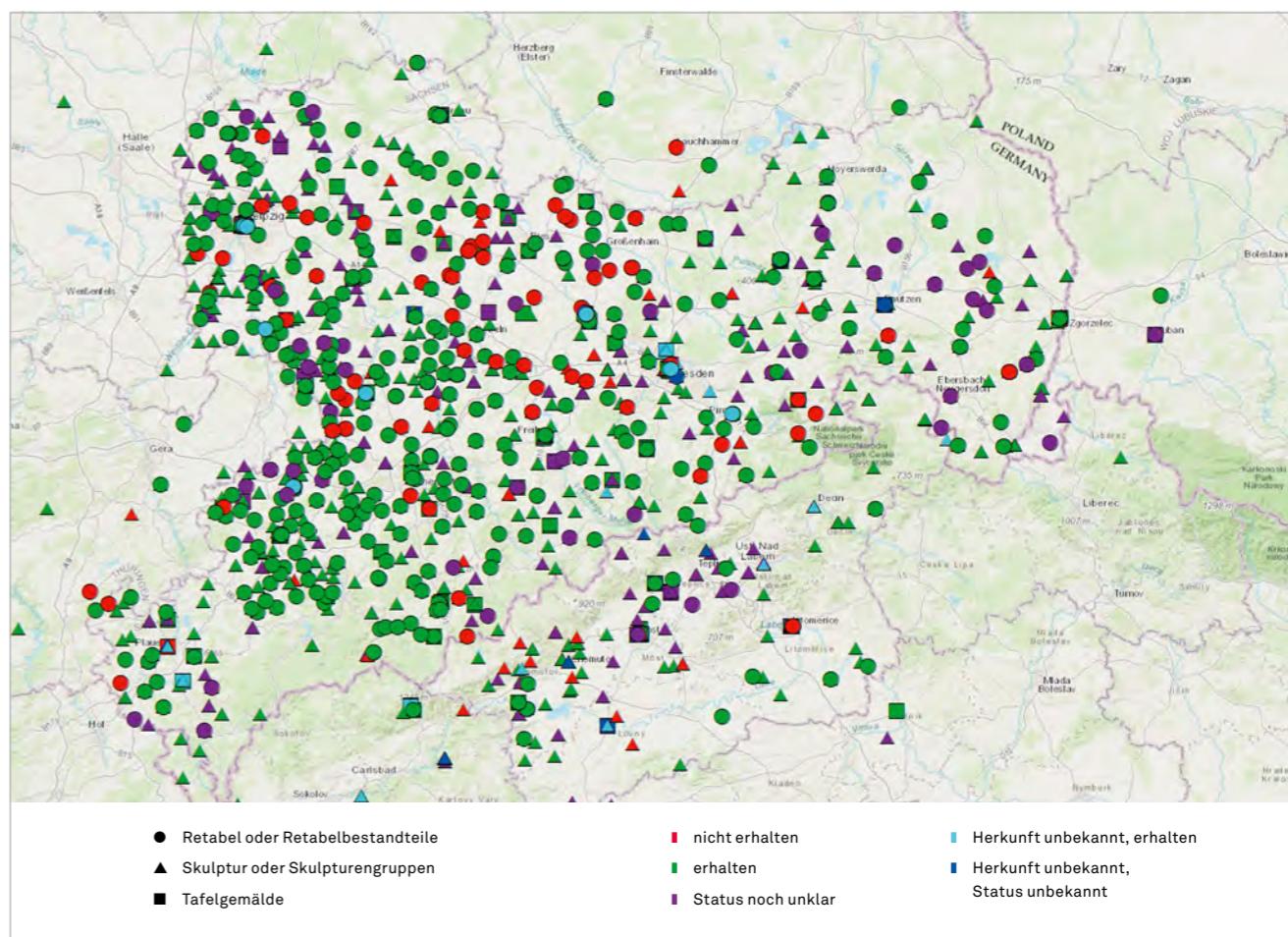


Abb. 1 Interaktive Landkarte spätmittelalterlicher Holzbildwerke und Tafelmalereien in Sachsen, Visualisierung des Objektbestandes, Arbeitsstand 19. 9. 2021.

mittlerweile zum Weltkulturerbe gehörende böhmisch-sächsische Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří und dabei konkret die Stadt Freiberg als das sicher bedeutendste Zentrum spätmittelalterlicher Kunstproduktion im sächsischen Teil des östlichen Erzgebirges und des künstlerisch-kulturellen Austausches mit Nordböhmen auszuwählen. Der Antrag für das Forschungsprojekt konnte im Mai 2016 fertiggestellt und eingereicht werden und erhielt auch eine sehr positive Beurteilung seitens des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen und des Tourismusverbandes Erzgebirge e.V. Die Bewilligung wurde anderthalb Jahre später Mitte Oktober 2017 erteilt, so dass die Arbeiten endlich im März 2018 starten konnten.

Das gesamte Projekt wurde von einem wissenschaftlichen Fachbeirat begleitet, in welchem unter anderem Kolleginnen und Kollegen aus sächsischen Institutionen, aber auch aus internationalen Partnereinrichtungen sowie freiberuflich tätige oder inzwischen im Ruhestand befindliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mitwirkten.⁵

Als erster Schritt musste ein möglichst kompletter Überblick über den Gesamtbestand der zu betrachtenden Objektgruppe für das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen sowie grenzübergreifend für die Region Nordböhmen gewonnen werden. Hierzu wurden alle verfügbaren schriftlichen und bildlichen Quellen ausgewertet, neben der einschlägigen Fachlitera-

tur unter anderem auch die historischen und aktuellen Bestandskataloge der Museen, die Alte und die Neue Sächsische Kirchengalerie, die verschiedenen Inventarwerke zu sächsischen Denkmälern, Bild- und Forschungsdatenbanken, Objektakten und Fotos des Landesamtes für Denkmalpflege, aber auch umfangreiche Archivalien aus dem Sächsischen Staatsarchiv bis hin zu Internetseiten von Kirchengemeinden und Museen.⁶

Alle gewonnenen Informationen wurden in ein entsprechendes Objektverzeichnis und – als ein erstes wichtiges Arbeitsmittel – in eine interaktive Landkarte übertragen, wobei auch Werke berücksichtigt wurden, die heute zwar nicht mehr existieren, zu denen es aber zuverlässige Informationen, wie zum Beispiel historische Fotoaufnahmen, gibt. Bei der Verortung auf der Landkarte wurden die Kunstwerke jeweils an ihrem frühesten nachweisbaren Aufbewahrungsort eingetragen (Abb. 1). Inzwischen umfassen die Liste und die Karte insgesamt 2 031 Positionen, wobei die Retabel und die Skulpturengruppen unabhängig von ihrem Umfang jeweils nur als ein einzelner Eintrag verzeichnet sind. Bislang konnten 348 Retabel oder Retabelteile, 1 230 Holzskulpturen sowie 152 Tafelbilder als noch existent nachgewiesen werden. Den schriftlichen Erwähnungen weiterer 48 Retabel, 523 Skulpturen und 53 Tafelbilder ist bezüglich ihres Erhalts und ihrer heutigen Aufbewahrungsorte noch nachzugehen.⁷ Insgesamt

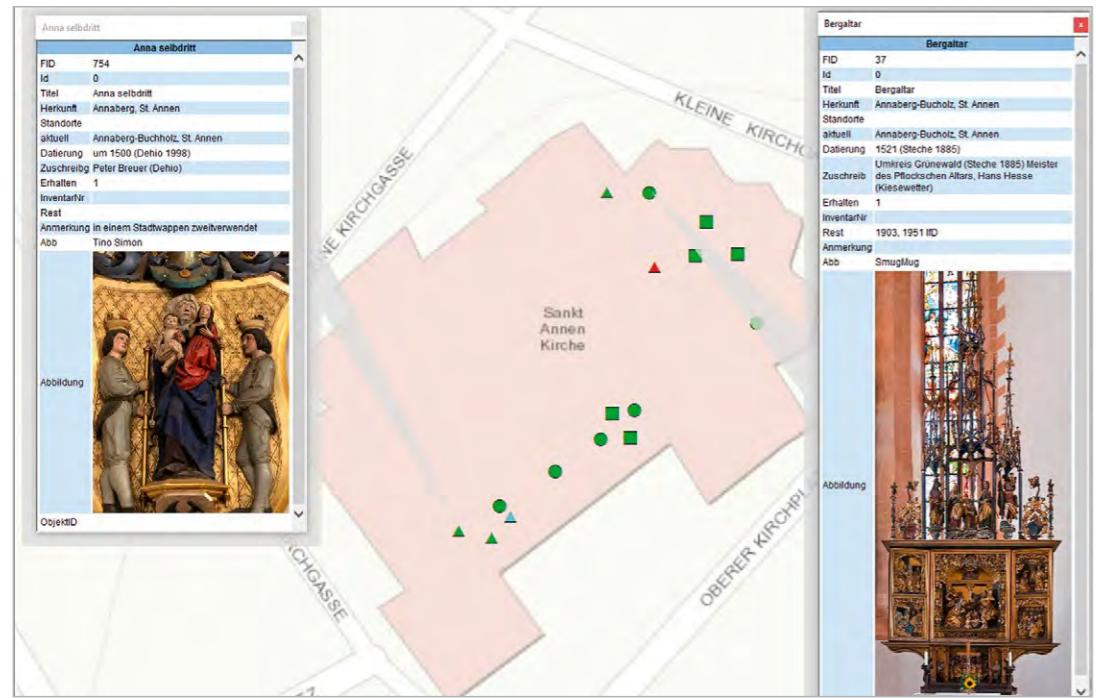


Abb. 2 Interaktive Landkarte spätmittelalterlicher Holzbildwerke und Tafelmalereien in Sachsen, Detailansicht mit dem Grundriss der St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz, Lokalisierung der Objekte am derzeitigen Standort, Beispiel für zwei Pop-up-Fenster mit hinterlegten Objektinformationen, Arbeitsstand 19.9.2021.

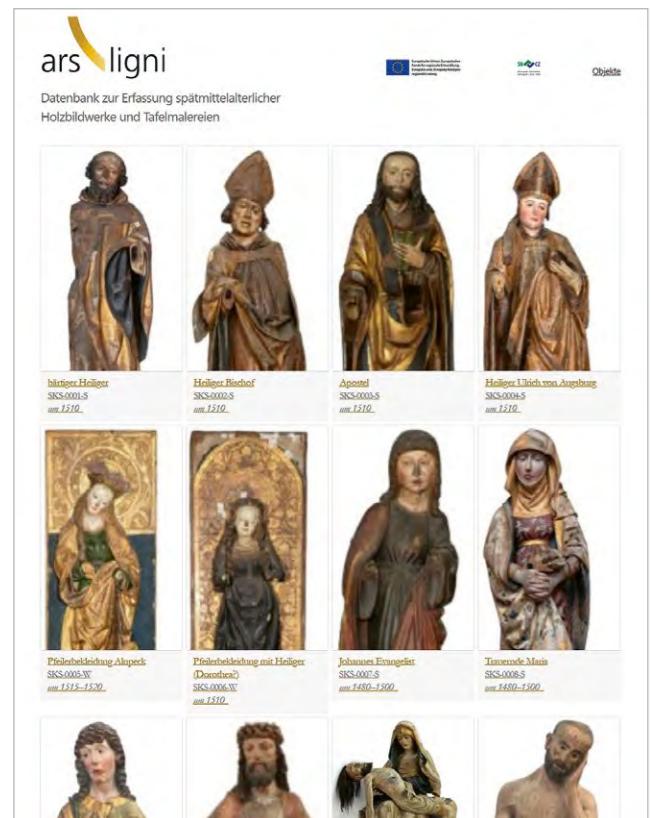


Abb. 3 Startseite der Datenbank »arsligni« zur Erfassung spätmittelalterlicher Holzbildwerke und Tafelmalereien in Sachsen mit Kachelansicht der Objekte aus dem Dom St. Marien in Freiberg, Arbeitsstand 19.9.2021.

76 Altäre oder Altarbestandteile, 120 Skulpturen und 6 Tafelbilder, von denen es schriftliche oder bildliche Überlieferungen gibt, müssen heute als verloren gegangen betrachtet werden. Kriegsverluste haben daran den größten Anteil. Bei etwa 50 Objekten sind Teilverluste zu verzeichnen. Die für die Eintragung in die Karte gewählten Signets kennzeichnen sowohl die Objektgattung – also Retabel, Einzelskulpturen und Tafelbilder – als auch den jeweiligen Status ihrer Existenz. Je nach Detaillierungsgrad der verwendeten Open-Source-Karte ist es vielfach sogar möglich, wie hier am Beispiel der St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz illustriert, die Standorte der einzelnen Kunstwerke in den jeweiligen Gebäuden zu verorten (Abb. 2). Jede Objektmarkierung auf der Karte ist mit einer Kurzbeschreibung und in den meisten Fällen auch mit einer Abbildung hinterlegt, die sich beim Anklicken der Symbole öffnen. Die Datenfelder enthalten Angaben zur Bezeichnung der Kunstwerke, zu ihrer ursprünglichen Herkunft und den derzeitigen Standorten, zur Datierung und Zuschreibung einschließlich der diesbezüglichen Quellen, ob und in welchem Umfang sie sich bis heute erhalten haben, zu eventuell vorhandenen Inventarnummern und zu Jahreszahlen belegter Restaurierungen oder Überarbeitungen. Ebenso sind knappe Anmerkungen möglich. Ein Verweis auf den Urheber der angefügten Abbildung schließt die Kurzbeschreibungen ab.

Ein zweiter wesentlicher Schritt war die Erarbeitung eines Erfassungssystems, mit dem alle relevanten Informationen und Untersuchungsdetails sowohl kunsthistorischer als auch kunsttechnologischer Natur sowie wesentliche Angaben zum aktuellen konservatorischen Erhaltungszustand der Objekte in einheitlicher Form – und damit für vergleichende Betrachtungen nutzbar – dokumentiert werden. Hierfür dienten zunächst einzelne Formulare im Word-Format, um die Anzahl

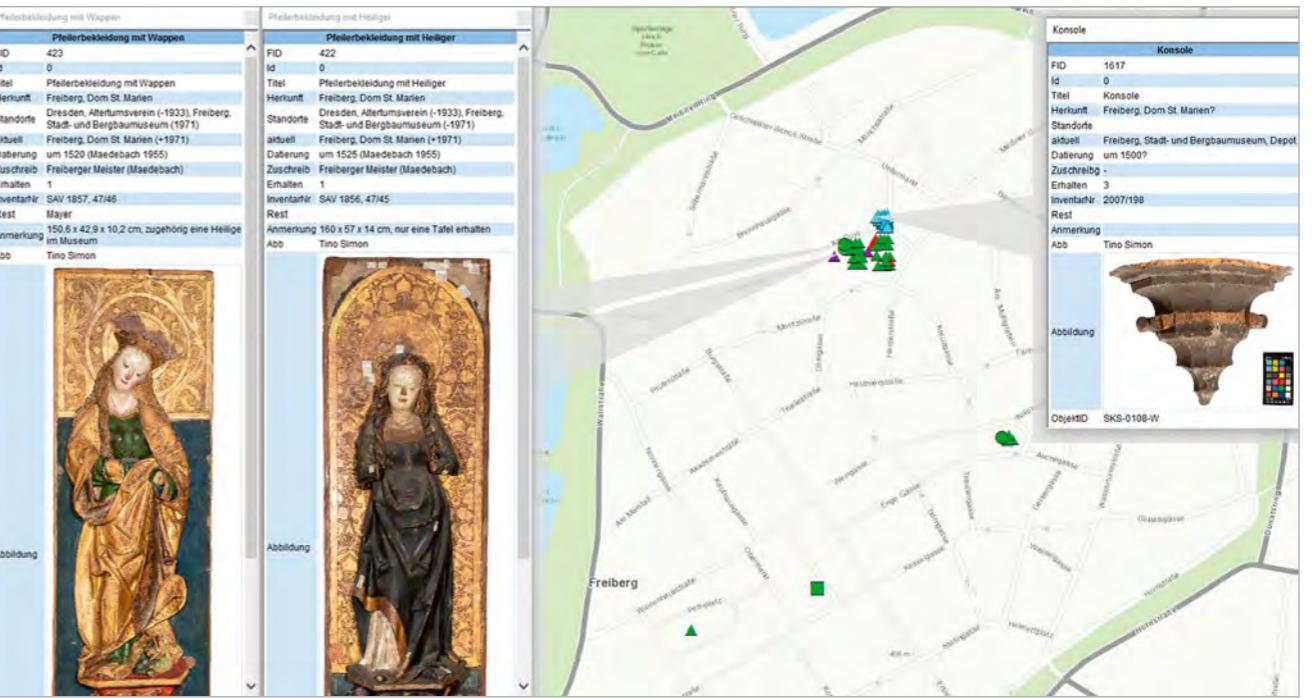


Abb. 4 Interaktive Landkarte spätmittelalterlicher Holzbildwerke und Tafelmalereien in Sachsen, Detailansicht der Bergstadt Freiberg mit verzeichneten Objekten, Arbeitsstand 19.9.2021.

und Art der notwendigen Datenfelder festzulegen und zu testen. Auch wenn bereits vorhandene Datenblätter und Dokumentationssysteme, wie das Thüringer Erfassungsschema,⁸ als Anregungen mit herangezogen wurden, geht die nun erreichte Informationstiefe und -dichte weit über bisherige Beispiele hinaus. Nach der Erprobung der Praxistauglichkeit dieses Erfassungssystems an ausgewählten Kunstwerken entstand daraus eine speziell hierfür entwickelte Forschungsdatenbank namens »arsligni«, ohne die eine Bewältigung der erhobenen Datenmengen bereits jetzt nahezu unmöglich wäre (Abb. 3). Zurzeit nur auf Deutsch ausgelegt, ist die zukünftige Erweiterung der Datenbank um zwei weitere Sprachen – Tschechisch und Englisch – von vornherein vorbereitet. Es erscheint sinnvoll, sie perspektivisch an das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen zu überführen und dort mit der existierenden Denkmaldatenbank zu verknüpfen. Sie soll zukünftig kontinuierlich weiter gefüllt werden und der Fachöffentlichkeit auf Antrag und bei Nachweis eines berechtigten Interesses für wissenschaftliche Forschungen zur Verfügung stehen.⁹ Selbstverständlich werden allen Eigentümern die vollständigen Datensätze und Forschungsergebnisse zu ihren Objekten zur Verfügung gestellt. Zudem erhalten sie und die Fachbehörden detaillierte Beurteilungen des konservatorischen Zustandes und Hinweise auf einen eventuell vorhandenen konservatorisch-restauratorischen Handlungsbedarf.

Wegen der bereits erwähnten besonderen Rolle Freibergs für die Entwicklung der gesamten Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří stand die Stadt mit dem Dom St. Marien und dem Stadt- und Bergbaumuseum bereits von Anfang an als Mittel- beziehungsweise Ausgangspunkt des dritten und letzten Teils des Projektes fest, für den die Aufgabe stand, die zahlreichen, hier noch vorhandenen Werke sakraler Schnitz-

kunst und Tafelmalerei der Spätgotik zu erforschen. Dies beinhaltete – neben den visuellen makro- und mikroskopischen Untersuchungen der Kunstwerke selbst – auch umfassende archivalische Forschungen in Staats-, Stadt- und Kirchenarchiven sowie materialtechnische Untersuchungen, wobei hier vor allem moderne nichtinvasive Analyseverfahren und strahlendiagnostische Methoden zum Einsatz kamen.

In diesem Zusammenhang war auch die territoriale Gliederung der einzelnen Untersuchungsgebiete und damit die geographische Struktur des zukünftigen Korpuswerkes zu klären. Prinzipiell stünden dafür mehrere Möglichkeiten zur Auswahl, so die Orientierung an historischen Gebiets- oder Herrschaftsgrenzen, an früheren oder heutigen kirchlichen Verwaltungsgrenzen oder an den aktuellen Kreis- und Gemeindegrenzen. Nach intensiver Diskussion und Abwägung innerhalb der Projektgruppe und des Fachbeirates fiel die Entscheidung, den Untersuchungen die Kreisgrenzen vor der letzten Gebietsreform und damit eine vergleichsweise nur kurz zurückliegende, jedoch abgeschlossene und sich damit zukünftig nicht mehr verändernde Grenzziehung zu Grunde zu legen, in diesem Falle also den bis 2008 bestehenden Landkreis Freiberg. Für dieses Gebiet fanden sich bislang Hinweise zu 124 Objekten aus dem Zeitraum zwischen 1450 und 1550. Es handelt sich hierbei um 19 Retabel oder Retabelbestandteile, 101 Skulpturen oder Skulpturenguppen und vier Tafelbilder. Von diesen 124 Objekten können heute 97 als sicher erhalten gelten. Betrachtet man die Retabelteile einzeln, erhöht sich die Anzahl der bewahrten Skulpturen auf 185 und die der Tafelgemälde auf 35. Davon entfallen allein 51 Skulpturen – ohne die außerhalb des Untersuchungszeitraumes liegende romanische Triumphkreuzgruppe – auf den Freiberger Dom, sowie insgesamt acht Skulpturen und zwei Tafelbilder auf andere



Abb. 5 Oberbobritzsch, Kirche St. Nikolai, Flügelaltar von 1521, Gerüststellung während der Untersuchungen am Retabel, Foto März 2020.

Kirchen im Freiberger Stadtgebiet (Abb. 4). Im Stadt- und Bergbaumuseum waren vor allem diejenigen Objekte von Interesse, die nachweislich aus Freiberger Kirchen oder denen des Landkreises stammen,¹⁰ sowie 27 Skulpturen, deren ursprüngliche Herkunft noch ungeklärt ist. Bis jetzt konnten insgesamt 73 Kunstwerke aus dem Dom und dem Museum eingehend untersucht und auch zahlreiche neue Erkenntnisse zu ihrem ursprünglichen Kontext, ihrer Objektgeschichte und ihren kunsttechnologischen Besonderheiten gewonnen werden.¹¹

Da sich in Freiberg kein vollständiges Retabel der Spätgotik erhalten hat, wurde auch der äußerst qualitätsvolle und kunsthistorisch bedeutsame Flügelaltar in der Kirche St. Nikolai in Oberbobritzsch in das Untersuchungsprogramm einbezogen (Abb. 5). Inschriftlich auf das Jahr 1521 datiert, steht das Retabel – nur mit einer kleinen Unterbrechung von Mai 1916 bis Februar 1917 zwecks seiner Restaurierung auf Initiative der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler – seit nunmehr genau einem halben Jahrtausend an seinem Platz in der Kirche.¹² Wenngleich noch einzelne Untersuchungsschritte wie Röntgen- und Infrarot-Reflektografie-Aufnahmen der Demontage des Retabels im Zuge der kommenden

Konservierungs- und Restaurierungskampagne vorbehalten bleiben müssen, so konnten doch zahlreiche kunsttechnologisch wie kunsthistorisch bedeutsame Erkenntnisse gewonnen und dokumentiert werden. Dies betrifft unter anderem das Aufmessen und die zeichnerische Erfassung konstruktiver Details der Retabelbauteile, Umzeichnungen von Ornamenten und Schriftbändern, Kartierungen zur ursprünglichen Verwendung der verschiedenen Blattmetalle und Ziertechniken sowie die Lokalisierung und Dokumentation früherer Überarbeitungen. Besonders interessant hinsichtlich grenzübergreifender Geschäftsbeziehungen zwischen den Auftraggebern und den Künstlern beziehungsweise Werkstätten ist der Nachweis der Verwendung ein- und derselben Vorlage beziehungsweise Pause für das Brokatmuster auf dem Kleid der Heiligen Katharina auf dem Gemälde ihres Martyriums in Oberbobritzsch und auf einer Tafel aus der Dekanatskirche zu Most (Brüx/Tschechien). Da die gewonnenen Forschungsergebnisse nicht nur den einschlägigen Fachkreisen, sondern auch den Eigentümern und der interessierten Öffentlichkeit in entsprechend aufbereiteter Form zugänglich gemacht werden sollen, wurde im Rahmen des Projektes eine kleine Publikation zum Oberbobritzscher Altar verfasst und herausgegeben.¹³ Zudem fließen alle Untersuchungsergebnisse in die denkmalpflegerisch-restauratorische Zielstellung für die in allernächster Zeit anstehenden Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen mit ein.

Dem Aspekt der grenzübergreifenden Zusammenarbeit mit den tschechischen Projektpartnern dienten, neben zahlreichen gegenseitigen Besuchen und Beratungen, unter anderem die Untersuchung, Konservierung und Restaurierung eines spätgotischen Reliefs aus der Dekanatskirche in Most (Brüx/Tschechien) im Rahmen einer Diplomarbeit,¹⁴ eine Exkursion von Studierenden und Lehrenden des gesamten Studienganges Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut der HfBK Dresden im Jahr 2019 durch Nordböhmen sowie die Beteiligung an Fachveranstaltungen und Ausstellungen mit Vorträgen und der Anfertigung museumsdidaktischer Modelle zu historischen Fassungs- und Maltechniken durch Studierende im Rahmen der kunsttechnologischen Lehre von Ivo Mohrmann. Einige der geplanten Aktivitäten blieben leider pandemiebedingt auf der Strecke, so die Exkursion der tschechischen Fachkolleginnen und -kollegen zu sächsischen Objekten. Gleches trifft auf die Übernahme der in Chomutov (Komotau/Tschechien) vorbereiteten, dort aber leider nur virtuell zu erlebenden Begleitausstellung zu den Arbeitsergebnissen der tschechischen Projektpartner durch das Freiberger Museum zu.¹⁵

Rückblickend kann bilanziert werden, dass die Projektziele trotz der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie erfolgreich verwirklicht werden konnten. Auch wenn die Anzahl der untersuchten und dokumentierten Kunstwerke im Vergleich zur Zahl aller Objekte in Sachsen recht klein erscheinen mag, so konnte mit den Recherchen zu diesem Gesamtbestand, mit der Entwicklung einer geeigneten Untersuchungssystematik, dem Aufbau einer Forschungsdatenbank sowie der Untersuchung und Dokumentation von ca. 65 Prozent aller relevanten Kunstwerke im Landkreis beziehungsweise von fast 90 Prozent aller Objekte in der Stadt Freiberg ein allererster, aber doch wohl nicht unwesentlicher Schritt auf dem noch sehr weiten Weg zu einem Korpuswerk spätgotischer Schnitzkunst und Tafelmalerei in Sachsen zurückgelegt werden.



Abb. 6 Dresden, Sächsischer Altertumsverein, Museum im Palais im Großen Garten, Bildwerke mit unbekannter Heiliger und Heiliger Margarethe aus dem Dom St. Marien in Freiberg, LfD Sachsen, Bildsammlung, Negativ-Nr. 3/175, Foto 1930.

Zur zeitnahen Fortführung der Arbeiten ist die Beantragung eines Nachfolgeprojektes vorgesehen. In dessen Rahmen sollten dann die Untersuchung und Dokumentation der spätgotischen Kunstwerke weitergeführt und zumindest für den ehemaligen Landkreis Freiberg ein erster Band des Korpus-Werkes erarbeitet werden. Für die Erweiterung der Datenbank um die tschechische Sprache wären die Erstellung eines deutsch-tschechischen Fachthesaurus vor allem zu kunsttechnologischen Begriffen und nachfolgend die schrittweise Erfassung der nordböhmischen Kunstwerke sinnvoll. Faltblätter in beiden Sprachen sollen die wesentlichen Erkenntnisse zu den untersuchten Kunstwerken vorstellen und damit den Kulturtourismus fördern. Und natürlich soll auch die weitere Vernetzung und Kooperation mit all denjenigen Institutionen und gesellschaftlichen Kräften vorangetrieben werden, die an der Erforschung und Erhaltung des reichen kulturellen und künstlerischen Erbes in der Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří in seiner Gesamtheit und Vielfalt beteiligt sind.

Ausgewählte Projektergebnisse

Aus der Fülle der bisher im Rahmen des Forschungsprojektes kunsthistorisch wie kunsttechnologisch erfassten Objekte sollen an dieser Stelle drei Fallbeispiele vorgestellt werden, bei denen die Untersuchungsergebnisse eine neue Sichtweise auf die Kunstwerke eröffneten. Es ergaben sich sowohl gattungsspezifische Neubewertungen als auch bisher unbekannte Erkenntnisse zu ursprünglichen Aufstellungskontexten, die perspektivisch zu einer neuen Präsentationsweise der Objekte führen könnten.

Im Freiberger Dom St. Marien werden in den Seitenschiffen zwei schmale, hochrechteckige Tafeln präsentiert, auf denen jeweils eine geschnitzte Skulptur im Relief abgebildet ist: eine unbekannte weibliche Heilige und die Heilige Margarethe mit einer Stifterdarstellung der Familie Alnpeck (Abb. 6). Bereits beim ersten eingehenden Betrachten lässt sich erkennen, dass die Tafeln keinen gemeinsamen Ursprung haben. Sie unterscheiden sich kompositorisch und auch stilistisch und scheinen vielmehr die erhaltenen Überreste zweier verschiedener Präsentationskontakte zu sein. Beide Objekte werden von der Forschung bislang als Seitenflügel kleinerer ehemaliger Domaltäre interpretiert.¹⁶ Diese Angabe findet sich sowohl in älterer als auch in der jüngsten Literatur zur spätgotischen Ausstattung des Freiberger Doms.¹⁷

Für eine eingehende kunsttechnologische Untersuchung war es nötig, beide Tafeln kurzzeitig von ihrem angestammten Platz abzunehmen, um auch die Rückseiten erfassen und dokumentieren zu können. So war das Projektteam außerordentlich gespannt, erwartete man doch dort immerhin mehr oder weniger umfangreiche Reste von Tafelmalereien zu finden, wie für Retabel dieser Zeit üblich. Mit Erstaunen war festzustellen, dass die Rückseiten nicht nur vollständig holzsichtig sind, sondern zudem in ihrer Bearbeitung auch recht grob erscheinen und damit nicht für eine Tafelmalerei geeignet sind. Dies führte zu einem intensiven Denkprozess über den ursprünglichen Kontext und letztlich zu einer neuen Zuordnung beider Objekte.

• Fallbeispiel 1: Tafel mit Heiliger Margarethe und Stiftern, um 1520

Die hochrechteckige Tafel mit der im Relief gestalteten Skulptur der Heiligen Margarethe befindet sich, von den Besuchern und Touristen meist unbemerkt, in einer Kapelle des nördlichen Seitenschiffs des Doms (Abb. 7). Die ungerahmte Tafel teilt sich in drei Bereiche. Im oberen Drittel, hinter dem Kopf der Schnitzfigur, erscheinen ein ornamentierter Nimbus und umgebendes Rankenmuster auf Goldgrund. Der Hintergrund des restlichen Körpers darunter ist in einem dunklen Blau gehalten. Das untere Drittel der Tafel zeigt zwei kniende, männliche Stifterfiguren mit dem Wappen der Freiberger Patrizierfamilie Alnpeck vor gemaltem rotem Mauerwerk. Die ältere Stifterfigur trägt einen langen, schwarzen Mantel mit braunem Pelzbesatz und ein helles Untergewand. Ihre Hände sind zum Gebet gefaltet und auf dem Kopf ist ein goldgewirktes Netz mit Edelsteinen erkennbar, welches die Haare zusammenhält (Abb. 8). Die kleinere Gestalt kniet mit der gleichen Handhaltung dahinter, bekleidet mit einem rötlichen Mantel mit hellem Pelzbesatz. Ihr Haupt ist unbedeckt und die dunkelblonden Haare fallen bis auf die Schultern. Das Wappen zeigt im Schild einen gelben Adler mit offenem Schnabel und

Anja Simonsen

Über die Sorgen eines Gärtners

Oder von den Herausforderungen der Nischwitzer Gartenanlagen
vom 18. bis in das 21. Jahrhundert

Ein archivalisches Fundstück als Wegweiser in die Zukunft

Zwischen den unzähligen im Hauptstaatsarchiv Dresden verwahrten Dokumenten aus dem Nachlass des sächsischen Premierministers Heinrich Graf von Brühl (1700–1763)¹ kam im Frühjahr 2020, während intensiver gartenhistorischer Aufarbeitung, der Brief des herrschaftlichen Nischwitzer Lustgärtner Johann Heinrich Fülcke (1714/15–1795)² an seinen Freund und Gärtnerkollegen Johann Heinrich Möller³ in Dresden zum Vorschein. Authentisch in Handschrift und Sprach-

weise, offenbarte sich das vergilbte Schriftstück aus dem Jahr 1765 als Dokument eines Menschenlebens außerhalb des historischen Rampenlichtes, als sehr seltener Beleg für das Leben und Wirken hinter den Kulissen eines herrschaftlichen Gartens. Vor diesem Hintergrund erscheint der vollständige Abdruck an dieser Stelle unbedingt gerechtfertigt. Schloss und Park Nischwitz befanden sich als Teil des Brühlschen Vermögens und im Zuge des langjährigen gerichtlichen Prozesses um die Brühlsche Finanzpolitik in Zwangsverwaltung,⁴ als folgende Zeilen voller Verzweiflung aufs Papier gekratzt wurden:⁵

»Hoch Edler Insonders Hochgeehrter Herr: Herzens werthgeschätzter Freundt
Eu. HochEdlen geehrtestes Schreiben habe richtig erhalten; und bey meinen betäubten Umständen hat er mich erfreuet; daß Sie als ein treuer Freundt meiner mit erwehnet haben; bitte meine Freiheit nicht ungütig zu nehmen daß ich meinen lieben Hr. Möller mit beygehen den Promemoria zu überreichen beschwerlich falle; und nochmals meine Noth klage; da es nunmehr an Johanna⁶ Zwey Jähricht ist als der Herr Cammerath von Heinicken⁷ hier war [...] und darbey verortete er von Johanne bis Migaelis⁸ 800 Thaler daß ich gleich sollte Leuthe mit Macht annehmen; und den untersten Garten mit Hecken und Linden zu Schneiten wie auch die Proterie des Poligrains⁹ und Gänge in Reinlichkeit zu bringen; und ist mir gar Gerichtlich anbefohlen worden bey Verlust meiner Dienste selbiges zu forschiren¹⁰ und den Garten in Ordnung zu bringen da ich sogleich Leuthe und Solaten zusammen nahm so viel ich kriegen konnte, und hoffte von einer Zeit zur andern um Gelt Hülffe; da ich nun die Leuthe auf dem Halse hatte so fände ich mich genöthiger 100 Thaler auf einen Wechsel bey einem Guther Freunde zu borgen; vorn Jahre an Johanna so that selbiger in hiesigen Gerichten beym Herrn Doctor Kölau mich verklagen; und traute gar daß er mich wollte Arretiren laßen; so habe ich den Wechsel Prologiren¹¹ müßten bis auf daß heurichte Jahr den 20. Juli: und daß andere bey unterschiedlichen guthen Freunden auf Scheine erborget habe; und auch unterschiedliche Belege noch Schuldig bin; an daß 1763te Jahr kann ich gedencken; der Diebstal des Jungen¹² Schadet mir auch auf 460 Thaler was ich noch bey der Plünderung in Stücken gehabt, und des Nachts geholet und errettet habe; der Junge wäre an Galgen gekommen wenn ich es getrieben hätte, durch Zurdeung verständiger Leuthe wegen seiner Jugend sich zu bekehren so hat er in Leipzig den Staubesen¹³ und ewige Landt-Verweisung bekommen; vor Zwey Jahren im Früh Jahre hat mich auch die vatalität mit denen Paumshulen¹⁴ wegen des Frostes betroffen daß mir auf 300 Schock wilte und gute Bäume erfroren; so habe mich vorm Jahre und heuer benötiget verstanden wieder wilte Stämme zu kauffen und Junge anzuziehen; sogar die Spargelstöcke in der Erde seyn Erfrohren wie ich ihn HerbstZeit nicht mit Miste bedecken kann; 40 Fuder¹⁵ seyn mir wohl ausgemacht worden; aber ich habe selbige die Ersten 2 Jahr nur erhalten; nunmehr daß heurichte Jahr bin ich an die Wirthschaft

gewiesen worden um da Gelt zu bekommen; weil der Herr Graf Carl¹⁶ nicht zugegen gewesen ist; welches aber auch nicht geschehen; also bin ich denen Leuthen auf daß heurichte Jahr auf 98 Thaler schuldig; und die Plünderung¹⁷ gleich daß Jahr darauf als ich herkam, schadet mir auf über 700 Thaler welches ich auch bey denen Gerichten habe eingeben müssen, bin mit vortgeschlepper worden darbey viele Schläge erlitten; was ich von Möbles als die Turm-Uhr und andern Sachen eingelöset und wieder erkauffet; habe ich dem hiesigen Pettmeister¹⁸ eingehändigt; aber daß Gelt darvor zu fordern welches in der 2 Jähricht Rechnung zu finden ist also habe weiter nichts mehr übrich als mein Gut Gewissen; also kann mein Herzens auf Richtiger Guther Freundt leichte dencken daß mir manchesmahl Muth, Sinn und Gedanken vergehen; und ich mir manchesmahl die Grillen mit der Arbeit vertreibe; die Orangerie habe bey Obersten Meyer bey der Plünderung noch errettet unter dem Vorwande daß sie meiner gehörte; und ich es ihm auf Schriftlich geben musste daß ich es zu allen Zeiten beschwören wolle wenn es erforderd würde; daß diejenigen so der Herrschaft gehörten abgesaet und Ruiniret worden; und was noch gut wäre meiner gehörte; alsdann befahl er den Quartier Meister er sollte mit mir gehen weil sie im Garten Ruiniren thaten; und eine Schiltwache mit geben; unter währender Zeit thaten sie mir in meinem Lochire¹⁹ alles ausschlagen und Plündern; was ich dazumahl den Quartier Meister und Schiltwache gegeben habe auch noch nichts darvor erhalten; Indessen will ich fleißig beten daß der liebe Gott mag Große Herzen Regieren daß er zum besten ausschlagen möge und ich die Schuldleute bezahlen kann;

Hiermit Empfehle Sie in Göttliche Protection, und bin mit schönsten Compliment an deßen Hochgeehrte Frau Liebste verbleibe jederzeit, Eu. Hoch Edlen
Ihr Aufrichtiger und getreuer Freundt Johann Heinrich Fülcke
Nischwitz den 26. Jun. 1765.²⁰

Johann Heinrich Fülcke

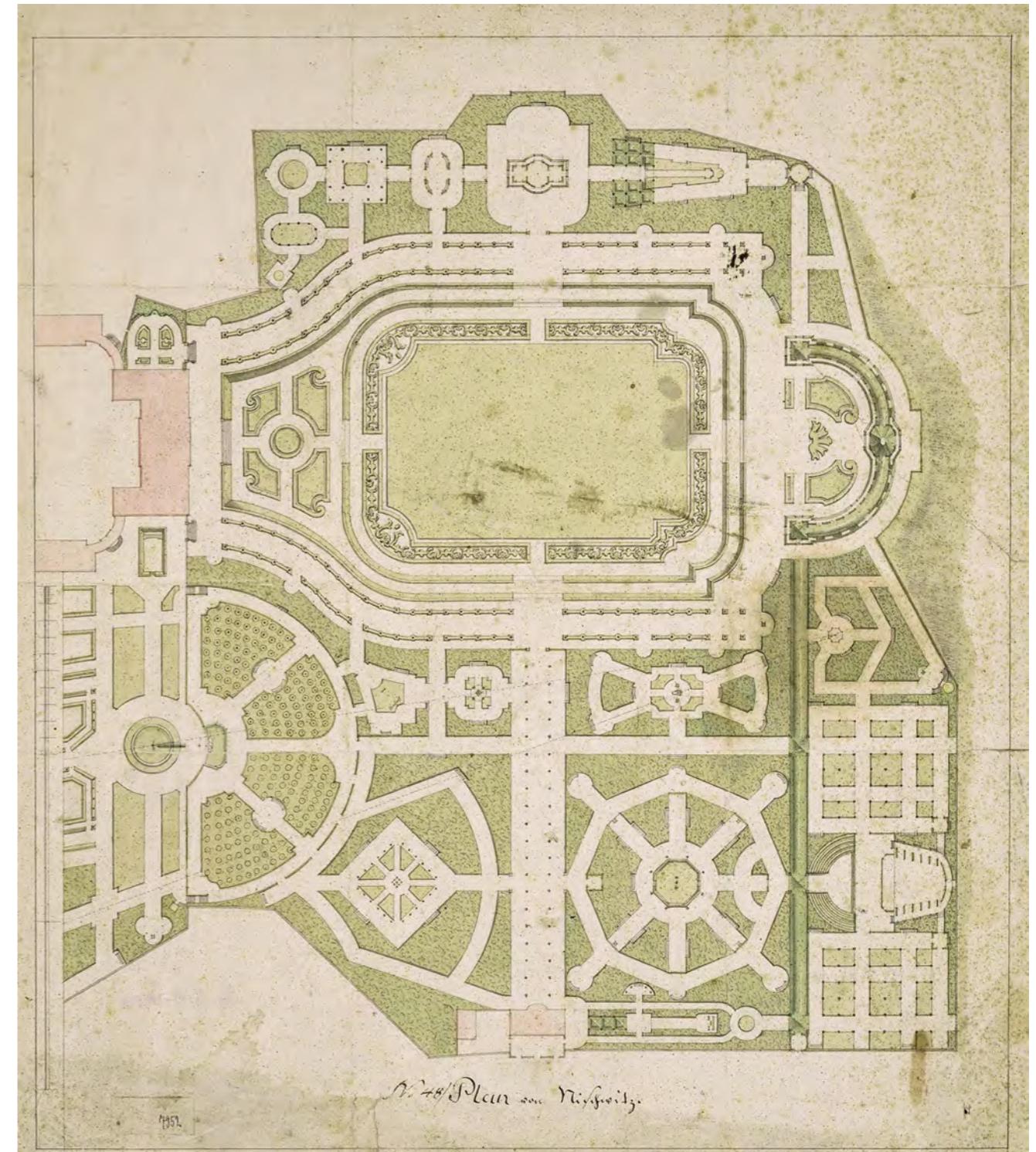


Abb. 1 Wohl Johann Christoph Knöffel, Entwurf für den Untergarten im Schlosspark Nischwitz, Lageplan, nach Norden gedreht (Original gesüdet), Ober-/Küchengarten nur angerissen, um 1750, Feder-/Tuschezeichnung, laviert, LfD Sachsen, Plansammlung, Inv.-Nr. M 36. II. Bl. 1.

Diesem Brief und weiteren erhaltenen Aufzeichnungen des Nischwitzer Obergärtner Johann Heinrich Fülcke sind bislang unbekannte, detaillierte Einblicke in die Gartengestaltung und den gärtnerischen Alltag unter Heinrich Graf von Brühl zu verdanken. Mehr noch, sie untermauern den breitgefächerten Aufgaben- und Verantwortungsbereich, das Selbstverständnis und Ansehen, aber auch die Sorgen eines

Gärtners des 18. Jahrhunderts. Die im Brief beklagten finanziellen Rückstände, die sich in den zwei Jahren nach Brühls Tod beim Gärtner angehäuft hatten, spiegeln zwar vordergründig das desaströse Erbe des einstigen Premierministers und engsten Vertrauten Kurfürst Friedrich Augusts II. von Sachsen (1696–1763), belegen aber zwischen den Zeilen auch den hohen Stellenwert des herrschaftlichen Gartens, den

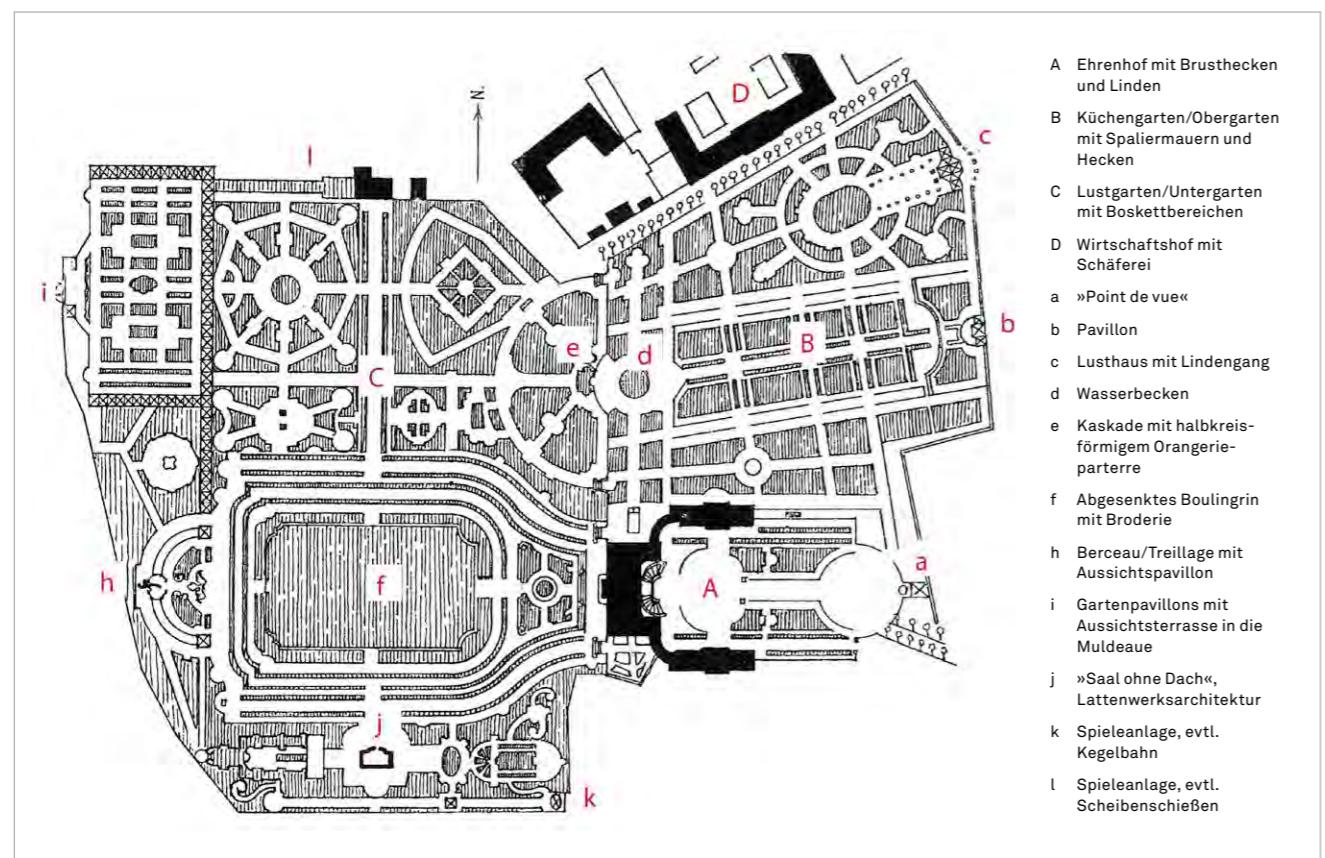


Abb. 2 Lageplan des Schlossparkes Nischwitz, Umzeichnung von Hugo Koch nach der Flurkarte von Feldmesser Christian Conrad Francke aus dem Jahr 1753, aus: Koch, Hugo: Sächsische Gartenkunst, Berlin 1910 (Reprint Beucha 1999), S. 259, Abb. 206; Legende der Gartenbereiche von Anja Simonsen, 2020.

Fülcke selbst unter der Zwangsverwaltung des Brühlschen Vermögens durch die Sequestrationskommission in gewohnter Manier beizubehalten suchte.

Die intensive Aufarbeitung gartenhistorischer Quellen²¹ war wesentlicher Bestandteil der im Jahr 2020 erstmals als Arbeitsprojekt des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen erarbeiteten gartendenkmalpflegerischen Zielstellung für die Gartenanlagen von Nischwitz, nordöstlich von Leipzig im Muldental gelegen. Mithilfe ihrer Ergebnisse, verbunden mit paralleler Bestandsanalyse, konnte nun der Seltenheitswert der in ihrer Fläche vollumfänglich erhaltenen Anlagen herausgestellt, der beträchtliche Umfang an Gehölzschäden bewertet und eine Entwicklungskonzeption erarbeitet werden. Gerade im Hinblick auf die gärtnerische Kontinuität und Überlieferung, im Falle von Nischwitz nachweisbar über einen Zeitraum von über 265 Jahren, zeigt sich die verantwortungsvolle Aufgabe, der wir uns aktuell in zahlreichen historischen Gärten stellen müssen: Es gilt, das Werk ganzer Gärtnergenerationen vor Zergliederung und den Folgen des Klimawandels zu bewahren.

Ausbau und Bedeutung der Nischwitzer Gartenanlagen unter Heinrich Graf von Brühl und Maria Anna Franziska Gräfin von Brühl

Heinrich Graf von Brühl, 1737 zum Reichsgrafen ernannt, hatte das Rittergut Nischwitz inklusive vier zugehöriger Bauerngüter im Jahr 1743 erworben²² und ließ das bestehende Her-

renhaus verstärkt ab 1746 nach Plänen des kursächsischen Oberlandbaumeisters Johann Christoph Knöffel (1686–1752) und unter Leitung von Ludwig August Hoffmann und Christoph Friedrich Sparing²³ im Stil eines *Maison de plaisir* umbauen. Der nördlich an das *Corps de logis* anschließende Trakt wurde als Orangerie mit südlich ausgerichteter Vollverglasung ausgebaut, während der südliche Nebenflügel als Küchentrakt diente, rückseitig ergänzt durch einen kleinen Wirtschaftshof mit Pferdeställen.²⁴ Der vormalige Wirtschaftshof wurde auf das nördlich angrenzende Grundstück mit Schäferei verlegt, wodurch Platz für die genannte Dreiflügelanlage mit doppelarmiger Freitreppe und vorgelagertem Ehrenhof wurde und die Funktionen fortan räumlich klar getrennt waren. Die sich westlich des Schlosses erstreckende Fläche wurde zum Lustgarten (Untergarten) ausgebaut, während sich nördlich ein Küchengarten (Obergarten) angliederte. Eine im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen aufbewahrte, Johann Christoph Knöffel zugeschriebene Entwurfszeichnung dokumentiert das vertiefte, zwischen Schloss und halbkreisförmiger Treillagearchitektur aufgespannte *Boulingrin* mit angeschlossenen Boskettbereichen als zentrales Element der Gartengestaltung (Abb. 1).

Erste Hinweise zur Anlage dieses neuen, repräsentativen Lustgartens im Stil des Rokoko auf dem sich bis an die Muldenaue hinziehenden Gelände gibt ein Brief der Gräfin von Brühl (1717–1762) an Carl Heinrich von Heineken (1707–1791) vom Juli 1750, in dem sie Gedanken zur Nischwitzer

Gartengestaltung und ihren Wunsch nach einem neuen Gärtner als Ersatz für den betagten Christoph George Meerkatz (Merkatz) äußerte.²⁵ Während sich der mit der Planung und Ausführung beauftragte Architekt bzw. Gartenkünstler weiterhin nicht abschließend bestimmen lässt,²⁶ belegt die Korrespondenz zwischen Maria Anna Franziska von Brühl und dem Sächsisch Geheimen Kammerrat Carl Heinrich von Heineken den Prozess der Gestaltungsfindung. Die Gräfin nahm an den verschiedenen, zeitgleich laufenden Bauprojekten ihres Mannes, und insbesondere an der Gartenplanung, stets regen Anteil, was Briefstellen detailliert dokumentieren.²⁷ Ausgeführte Gartenarbeiten lassen sich anhand der vorhandenen Quellen ab 1751 nachvollziehen.²⁸ Die Rechnungsbücher zum Jahr 1753 listeten den Ankauf von Linden »zu den neuen Linden Platz«, Ausgaben in Höhe von 97 Talern »vor Bluhmen Zwiebel« aus Holland, weiterhin 27 Taler »dem Gärtner Bock²⁹ in Leipzig, vor gelieferte CastanienBäume« und weitere 50 Taler »vor erkauffte Birn und LindenBäume«.³⁰ Linden im Gesamtwert von 111 Talern 12 Groschen wurden »von Genanndstein, nach Nischwiz geholet«.³¹ Eine 1753 erstellte Flurkarte³² legt nahe, dass der Garten zu dieser Zeit in großen Zügen fertiggestellt war (vgl. Abb. 2). Vereinzelte Arbeiten lassen sich anhand der Rechnungsbücher noch bis 1756 nachweisen, darunter im Jahr 1754 die Fertigstellung der Kaskade durch Hofbildhauer Johann Gottfried Knöffler (1715–1779) im Untergarten,³³ 1755 die Pflanzung von Bäumen aus Hubertusburg,³⁴ die Lieferungen von steinernen »Bankfüßgen« 1755³⁵ und von Vasen 1756³⁶ sowie das Anlegen einer Baumschule im Obergarten.³⁷

Innerhalb der zahlreichen Brühlschen Besitzungen und auch im Vergleich zu anderen zeittypischen Gartenanlagen nimmt Nischwitz eine Sonderstellung ein. Heinrich Graf von Brühl besaß neben Nischwitz 23 weitere kursächsische Güter, von denen er die meisten im Zeitraum von 1740 bis 1749 erworben hatte.³⁸ Carl Heinrich von Heineken zufolge sind »sonderlich aber in Nischwitz gewaltige Summen Geldes verbraucht worden«.³⁹ Ausschlaggebend für den Kauf war offenbar die günstige Verkehrsanbindung, insbesondere die Nähe zu Dresden und zur Leipziger Messe. Der kostenintensive Ausbau und die in mehreren Briefen erhaltene Korrespondenz über Gestaltungsfragen, vor allem des Gartens, sprechen dafür, dass Nischwitz Brühls Stellung bei Hofe als angemessener Landsitz zu repräsentieren hatte und zu Recht als »Lieblings-schöpfung«⁴⁰ der Gräfin von Brühl bezeichnet werden darf. Auch Heinrich Graf von Brühl muss Nischwitz persönlich sehr am Herzen gelegen haben, denn im Sommer 1763, wenige Monate vor seinem Tod, schickte er Geld zur Wiederherstellung, u. a. für Pforten und Nischwitz, an seinen Vertrauten von Heineken und sprach dabei ausdrücklich auch den Schlosspark an: »[...] je vous prie instamment de ne point oublier le pauvre Nischwitz tant la maison que le jardin.«⁴¹

Das Gut Nischwitz wurde trotz starker, mutwilliger Beschädigungen im Siebenjährigen Krieg und folgender Besitzerwechsel mitsamt allen zugehörigen Bestandteilen – Ehrenhof, Obergarten, Untergarten und Wirtschaftshof – weitergeführt, wovon neben dem Schloss die bis in die Brühlsche Zeit zurückreichenden Parkarchitekturen, pflanzliche Relikte und der in seiner Fläche vollständig erhaltene Ober-/Küchengarten mit seinen Spaliernmauern bis heute eindrucksvoll zeugen. Die

Gartenanlagen sind in ihrer überkommenen Größenordnung ein herausragendes Zeugnis Brühlscher Wirtschafts- und Gartenkultur mit Seltenheitswert.

Die Aufgaben und Sorgen des herrschaftlichen Lustgärtners Johann Heinrich Fülcke

Seit 1756 war Johann Heinrich Fülcke zur Pflege der umfangreichen Nischwitzer Gartenanlagen, bestehend aus Ehrenhof, Lustgarten (Untergarten) und Küchengarten (Obergarten), angestellt. Er war der einzige Sohn des gleichnamigen Johann Heinrich Fülcke (Filcke), des »Hochfürstl. Weimarischen Kunst wohlerfahrenen Lust und Orangen Gärtner«.⁴² Bemerkenswert ist sein Gehalt, das die Zahlungen an das übrige Personal, darunter Bettmeister, Hegereiter, Schäfer, Gutsverwalter und Gerichtsdirektor, übertraf.⁴³ Statt der laut Bestallungsbrief ohnehin zugesprochenen 150 Taler jährlich erhielt er nach eigenen Angaben 200 Taler, die »ihm vom ersten Antritt an seines Dienstes sogleich [...] gereicht worden [...], weil die Größe des Gartens, und die darinnen befindlichen vielen Hecken und Espaliers große Arbeit und einen unermüdeten Fleiß erforderten«.⁴⁴ Fülcke zählte im Gegensatz zu den beim Wirtschaftshof beschäftigten Personen zu den »herrschaftlichen Offizienten«.⁴⁵ Freie Wohnung im Obergeschoss der Orangerie,⁴⁶ acht Klafter Feuerungsholz sowie ein Geselle und ein Lehrjunge zur regelmäßigen Gartenarbeit waren ihm zugesprochen.⁴⁷ Nach Bedarf angeheuerte Tagelöhner und sogenannte »Jäteweiber« komplettierten die Gartenmannschaft.⁴⁸

• Umfang und Pflegeerfordernis der Nischwitzer Gartenanlagen Mitte des 18. Jahrhunderts

Vom Umfang der Nischwitzer Gartenanlagen in der Mitte des 18. Jahrhunderts und deren Pflegeerfordernis vermittelten die überlieferten Pläne, die Aufzeichnungen Fülckes wie auch der überkommene Bestand einen hervorragenden Eindruck (vgl. Abb. 1, 2). Die Gesamtanlage gliederte sich, wie noch heute, in die vier räumlich, funktional und gestalterisch unterscheidbaren Kompartimente Schloss mit Ehrenhof, Ober- und Untergarten und den separat gelegenen Wirtschaftshof. Eingang und Empfang bildete der Ehrenhof, sich aufspannend zwischen Schloss, den im Halbkreis durch Bogengänge angebundenen Nebengebäuden und einer dem Schloss als *Point de vue* entgegengesetzten Kleinarchitektur, in der Entwurfszeichnung als »Prospect«⁴⁹ bezeichnet. Nördlich schloss sich, bis zum Wirtschaftshof reichend, ebenerdig der als Küchengarten genutzte Obergarten mit zwei Lusthäusern an. Die größte Fläche nahm mit 14 1/2 Acker und sechs Ruthen⁵⁰ der westlich an Schloss und Obergarten anschließende, tiefer gelegene Untergarten ein. An seiner westlichen Außengrenze reichte er bis an das Ufer des Wurzener Mühlgrabens, wo er seinen Abschluss in einem als Halbkreis geführten Laubengang mit einem acht-eckigen Pavillon im Zentrum fand. Geschickte Achsenführung und die Positionierung von Aussichtspunkten untermauerten und steigerten die Wirkung der weitläufigen Muldenaue und des vorüberziehenden Wassers. Der Untergarten war durch vier Freitreppe an den Obergarten und den Ehrenhof angegeschlossen und auch optisch – durch eine Balustrade sowie die Durchblicke gewährenden Bogengänge – mit jenen verbunden. Neben dem großzügigen, dem Schloss vorgelagerten *Boulingrin* umfasste er mehrere kleinteilige, in sich geschlossene, geo-



Abb. 3 Zustand der Nischwitzer Gartenanlagen vor der Verlandschaftlichung mit Spaliermauern des Ober-/Küchengartens (rote Linien), Brühlschem Lusthaus und zwei Gartenpavillons am Mühlgraben, Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar, Blatt 46, Ausschnitt, nach Nordwesten ausgerichtet, 1807, Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kartensammlung, Inventar-Nr.: SBB-PK Kart. M 14433.



Abb. 4 Die Nischwitzer Gartenanlagen nach der Verlandschaftlichung mit sich weiterhin klar abzeichnendem, als »Gemüsegarten« benanntem Ober-/Küchengarten, Meilenblätter von Sachsen, Dresden Exemplar, Blatt 45, Ausschnitt, nach Nordwesten ausgerichtet, 1792 mit Nachträgen bis Ende des 19. Jahrhunderts, SächsStA-D, 12884 Karten und Risse, Schr R, F 010, Nr 045 (MF 00052).

metrische Gartenräume, ausgestattet mit Gartenskulptur, Treillagewerk, Spieleanlagen sowie »allerhand Garten Häussergen von Lattenwerck«,⁵¹ dem Repertoire zeitgenössischer Gartenanlagen entsprechend.

Hecken- und Baumschnitt sowie die Pflege der Wege und Platzflächen zählten zu den größten Posten der jährlichen Gartenaufwendungen, umfassten sie doch Schlosshof sowie Ober- und Untergarten gleichermaßen. So schrieb Fülcke 1765 an die Sequestrationskommission: »Weiter sind in den Obern Garten 604 Ruthen 8 und 9 Ellen hohe Hecken welche zu schneiden und zu heften, von jeder Ruthe, wenn es veraccordiret wird, 2 gr [Groschen] gerechnet 50 rthlr [Reichstaler] 8 gr [Groschen] austrägt, Hierüber sind mehr als 1 000 Stück Linden und Castanien Bäume vorhanden, welche ebenfalls im Schnitte zu erhalten, nötig wäre, ohne des Untern Gartens zu gedenken, welcher viele hohe Hecken, Linden und Castanien Bäume hat, so voriges Jahr in Ermangelung des Geldes nicht geschnitten worden. Ferner ist nötig, daß die sehr breiten und langen Gänge in den oberen Garten, mit dem Garten Pfluge umgemaht werden, worzu aber dann und wann ein paar Ochsen erforderlich sind, dahero dem Verwalter anzubefehlen wäre, daß er ein paar Ochsen auf mein Verlangen einige mahl verabfolgen lassen solle. Es wird dadurch ein vieles an Tage-Lohne erspart, wenn die Ochsen mit dem Garten Pfluge die Gänge umbringen, die Arbeiter aber nur das Graß ausharcken dürfen.«⁵² Der Vorschlag, die Wege mittels Ochsenpflug zu pfle-

gen, deutet bereits auf erste Überlegungen des Obergärtners zu mehr Effizienz in der Gartenarbeit hin, wohingegen »bey der verstorbenen Premier-Ministers Zeiten lediglich auf das Plaisir und gar keinen Nutzen gesehen worden müssen«.⁵³

• Küchengarten

Zu den Aufgaben Fülckes zählte, neben der täglichen Gartenpflege, saisonal der Ankauf von Pflanzen und Sämereien und der Verkauf überschüssiger Erzeugnisse aus dem Küchengarten. Dieser insgesamt $6\frac{1}{4}$ Acker⁵⁴ messende Küchen- oder Obergarten war durch die rechtwinklig verlaufenden, »sehr breiten und langen Gänge«, »Mauern« sowie geschnittene »Buch-Hecken« von ca. 4,5 bis 5,1 Meter Höhe mit einer Gesamtlänge von ca. zwei bis 2,7 Kilometern untergliedert.⁵⁵ Der Flurplan aus dem Jahr 1753 und das Meilenblatt von 1807 zeigen die erwähnten, bis heute vorhandenen Spaliermauern als in west-östlicher Richtung verlaufende Linien im Obergarten (Abb. 2, 3, 18). Zwischen den Mauern und Hecken ergaben sich unterschiedlich genutzte Räume: Ein Teilbereich war mit »mehr als 1 000. Stück Linden und Castanien Bäumenn« (!) bestanden, ein anderer mit »guten Obst Bäumen, so en Spalier gezogen, zum Theil aber hochstämmig Alleenweise gesetzt«.⁵⁶ Belegt sind Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbäume.⁵⁷ Auf den wärmespeichernden, windgeschützten Flächen wurde »Krätzerey«⁵⁸ betrieben, d. h. es wurden Küchengewächse angebaut, darunter nachweislich Erdbeeren, Salat, Schoten,⁵⁹

Spargel, Artischocken und Schnittblumen. Ausgelaugter Boden und kalte Winter erforderten regelmäßige Düngergaben und Nachpflanzungen, und auch die Jagd auf Maulwürfe schlug mit wiederkehrenden Lohnausgaben zu Buche.⁶⁰

• Baumschule und Obstbaumzucht

Weiterhin existierte seit 1756 eine von Fülcke wieder eingerichtete Baumschule, in der Bäume angezogen, veredelt und gehandelt wurden.⁶¹ Heinrich Graf von Brühl scheint hier eine Tradition fortgeführt zu haben, denn im Nischwitzer Gutsareal wurden, wie nun nachgewiesen werden konnte, bereits Anfang des 18. Jahrhunderts unter Friederike Charlotte von Wendt (1684/86–1762) begehrte Obstbäume gezogen und verkauft. Die im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen verwahrte »Specification derer zu Holtzhausen 1737 im April gepflanzten Jungen Obst Böhme« belegt den Ankauf von 124 Jungbäumen aus Nischwitz zur Pflanzung auf Rittergut Holzhausen bei Nieheim in Ostwestfalen, Stammsitz des westfälischen Adelsgeschlechts Von der Borch.⁶² Mit einem weiteren Dokument aus dem Jahr 1741, der »Specification Derer Sorten von Oculir-Reißern, welche der Gärtner Rößig am 4. April 1741 aus dem Garten zu Nischwitz geholet haben will«,⁶³ ist zudem ein Handel mit dem Rittergut Rötha belegt, nur wenige Jahre vor dessen Übernahme durch Heinrich Graf von Brühl. Die Listen benennen insgesamt rund 60 verschiedene Obstgehölzsorten – neben hochstämmigen Apfel-, Kirsch- und Birnensorten niedrigstämmiges Franzobst, Pfirsiche sowie »Frantzösche Pflaumen«, darunter Aprikosen und Mirabellen. Sie bezeugen den zu dieser Zeit in Nischwitz hohen Stand der Pomologie und sind insbesondere Beleg dafür, dass hier ein fachkundiger Baumgärtner mit dem Wissen um die Techniken der Veredelung angestellt war. Offenbar wurde die Obstbaumzucht so erfolgreich betrieben, dass ein nennenswerter Überschuss an Gehölzen zum Verkauf angeboten werden konnte.

• Orangerie

Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Pflege der Nischwitzer Orangerie. Das fächerförmig gestaltete Orangerieparterre, Präsentationsort der etwa 195 Pflanzen umfassenden Sammlung,⁶⁴ befand sich am Geländesprung zwischen Ober- und Untergarten (Abb. 1, 2). Es war wirkungsvoll durch eine Brüstungsmauer mit Treppen und die Wasserkaskade von Knöffler inszeniert.⁶⁵ Das Inventar aus dem Jahr 1765 listet Zitronen-, Pampelmusen-, Pomesinen-, Pomeranzen- und Feigenbäume sowie Lorbeerbäume in Pyramiden- und Kugelform. Die Überwinterung der kostbaren, empfindlichen Gewächse bereitete dem Schlossgärtner Fülcke alljährlich Sorgen, insbesondere seit die Fenster des Orangeriegebäudes in Folge der preußischen Plünderungen im Jahre 1758 beschädigt und nur notdürftig repariert waren,⁶⁶ sodass der ohnehin zu große Bestandteils »ineinander gepropft« überwintert werden musste »und keine Frucht zur reiffe käme«.⁶⁷

• Sonderaufgaben

Eile und Sorgfalt waren geboten, sobald sich der Graf von Brühl in Nischwitz ankündigen ließ. Er besuchte Leipzig mindestens zweimal im Jahr während der Messen und nutzte für seinen Aufenthalt mit Vorliebe sein so verkehrsgünstig vor den Toren der Stadt gelegenes Landschloss.⁶⁸ Die Rechnungsbücher

vermerken »der Herrschaft Anweßenheit bey der Leipziger OsterMeßReise hin und zurück in Nischwitz« erstmals im Mai 1754.⁶⁹ Die Anwesenheit des Kurfürsten Friedrich August II. ist nicht belegt, wohl aber besuchten zwei leider nicht näher benannte »Hof Dames« Nischwitz im Februar 1755.⁷⁰ Wie der eingangs zitierte Brief des Gärtners Fülcke widerspiegelt, galt der Landsitz Nischwitz als höfischer Repräsentationsort. Hintergrund der von Carl Heinrich von Heineken mit Nachdruck geforderten Gartenpflege war der geplante Aufenthalt des Grafen von Brühl in Nischwitz anlässlich der Michaelismesse in Leipzig im Jahr 1763.⁷¹ Die angegebene Summe zur Gartenpflege in Höhe von 800 Taltern gibt einen Eindruck, was in den verbleibenden drei Monaten bis zu Brühls Ankunft in den Gartenanlagen zu leisten war, wenn jährlich für die Pflege des Untergartens regulär »4[00] bis 500 [Thaler] erforderlich seyn, um solchen ordentlich und reinlich zu erhalten«.⁷²

Dass das Amt des Obergärtners kein reiner Pflichtposten war, sondern dass dieser sich dem ihm anvertrauten Boden eng verbunden fühlte, bezeugt besonders eindrucksvoll die im Brief erwähnte Begebenheit aus dem Jahr 1758. Unter Einsatz seines Lebens war es Johann Heinrich Fülcke gelungen, die etwa 200 Nischwitzer Orangeriepflanzen⁷³ vor den plünderten preußischen Truppen zu bewahren. Darüber hinaus bestückte er die Gartenanlagen noch nach Brühls Tod mit wertvollen Artischockenpflanzen, ließ Bäume liefern und neue Kübel für die Orangeriepflanzen anfertigen.⁷⁴

Nach Brühls Tod 1763 und zeitweiser Verwaltung durch die Sequestrationskommission wurde Nischwitz im Jahre 1777 an den Leipziger Juristen Dr. Philipp Heinrich Lastrop (1750–1801) verkauft, der insbesondere umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten am vom Siebenjährigen Krieg gezeichneten Schloss realisierte. Spätestens 1772 war der Schlossgärtner Johann Heinrich Fülcke in das benachbarte Thallwitz gewechselt, wo er als »hochgräfl. Kunst: wohlfahrner Lust und Orangen Gärtner«⁷⁵ wirkte. Das Kirchenbuch von Thallwitz verzeichnet seinen Tod im hohen Alter von fast 81 Jahren am 19. Juni 1795.⁷⁶

Die landschaftliche Umgestaltung im 19. Jahrhundert

Unter der Familie von Ritzenberg, Eigentümer seit 1817, erlebten die Nischwitzer Gartenanlagen eine zweite Blüte. Ferdinand Eduard Theodor von Ritzenberg (1792–1849) und seine Frau Amalie Caroline Jacobine (1809–1878), beide rege und begeisterte Kunstsammler und -förderer, machten das Schloss um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Anziehungspunkt für zahlreiche namhafte Künstler, darunter die renommierten Bildhauer Christian Daniel Rauch (1777–1857) und Ernst Rietschel (1804–1861), der Maler Louis Gurlitt (1812–1897) sowie der Architekt und Maler Gustav Adolf Boenisch (1802–1887). Der regelmäßige Austausch mit den beiden zeitweise in Nischwitz lebenden Künstlern Gurlitt⁷⁷ und Bönnisch⁷⁸ in der Zeit von 1848 bis 1851 und die stets reiche Gästechar müssen Inspiration und Anlass für die Umgestaltung des Untergartens im landschaftlichen Stil gewesen sein (Abb. 4).⁷⁹ Bönnisch wirkte nach dem Tod Ferdinand von Ritzenbergs im Jahr 1849 als Generalbevollmächtigter⁸⁰ und wird in der Sekundärliteratur als federführender Gartenarchitekt genannt.⁸¹ In umgekehrter Richtung wirkten die Nischwitzer Gartenanlagen auf die Künstler, wie Tagebucheinträge und

Der Hermann-Seidel-Park in Dresden-Striesen

Zur Geschichte eines Stadtteilparks¹

Mitten im Dresdner Stadtteil Striesen, gerahmt von Pohlandstraße, Augsburger, Eisenacher und Ermelstraße, befindet sich eine kleine Parkanlage, nur 1,6 Hektar groß. Es handelt sich um den 1920 als städtische Parkanlage gestalteten Hermann-Seidel-Park (Abb. 1). Im Kern war er jedoch bereits ab 1877 entstanden: als Schau- und Versuchsanlage der renommierten Gärtnerei Herrmann Seidels,² der aus einer alten und bekannten Gärtnerfamilie stammte und große Verdienste bei der Züchtung winterharter Rhododendren errang. Die Rhododendren sind es auch, die diesen Stadtpark von anderen unterscheiden und zu einer einzigartigen Anlage mit einem hohen Denkmalwert machen.

Traugott Jacob Herrmann Seidel (1833–1896)³

Traugott Jacob Herrmann Seidel (Abb. 2) kam am 26. Dezember 1833 in Dresden⁴ als Spross einer der bedeutendsten sächsischen Gärtnerfamilien auf die Welt. Begründer dieser

Dynastie war Herrmanns Urgroßvater Johann George Seydel (1709–1775), welcher zuerst Gärtner des im Familienbesitz befindlichen Augustusbades in Radeberg⁵ und ab 1751 Wirt und Blumenhändler in Dresden war.⁶ Dessen Sohn Johann Heinrich Seidel (1744–1815) war jedoch der Erste in dieser Familie, der sich ganz dem Gärtnerberuf zuwandte. Nach seiner Lehrzeit im Großen Garten in Dresden und mehreren Jahren der Wanderschaft wurde er 1779 zum Hofgärtner des kurfürstlichen Orangengartens (Herzogingarten) in Dresden ernannt.⁷ Bald war er aufgrund seines gärtnerischen Könness sowie als Pflanzensammler und -züchter weit über die Grenzen Sachsens hinaus bekannt.⁸ Vier seiner Söhne wurden ebenfalls Gärtner, zwei Töchter heirateten Hofgärtner.⁹ Sein drittältester Sohn Carl August Seidel (1782–1868) folgte ihm als Hofgärtner im Herzogingarten.¹⁰ Johann Heinrichs jüngster Sohn Jacob Friedrich Seidel (1789–1860) war ein erfolgreicher Handelsgärtner und Pflanzenzüchter.



Abb. 1 Dresden-Striesen, Hermann-Seidel-Park, Platz am Märchenbrunnen mit Rhododendronbestand, Foto 2020.

1813 gründete er seine erste Gärtnerei. Ab 1818 trat er gemeinsam mit seinem Bruder Traugott Leberecht (1775–1858) auf. Er machte sich vor allem mit der Züchtung und Verbreitung von Kamelien einen Namen und beliebte Sammler und Kamelienliebhaber in ganz Europa mit dieser Modepflanze. Er beschäftigte sich aber auch mit Rhododendren und Azaleen.¹¹

Traugott Jacob Herrmann Seidel war der einzige Sohn Jacob Friedrich Seidels und seiner Frau Rosalie Edmundine geb. Pfeilschmidt (Lebensdaten unbekannt). Nach seiner Lehrzeit bei den angesehenen Handelsgärtnern Ludwig Leopold Liebig (1801–1872) und Carl Ferdinand Himmelsstoß (Lebensdaten unbekannt) verließ Herrmann Seidel die sächsische Residenz und ging ins Ausland. In England arbeitete er in Bagshot in der Grafschaft Surrey in der angesehenen Baumschule von John Standish (1814–1875), dessen Begeisterung für Rhododendren sich auf Seidel übertrug und ihn ein Leben lang begleiten sollte. Nach dem Tod seines Vaters 1860 übernahm er die Geschäfte der Seidelschen Gärtnerei in Dresden.¹²

1865 verlegte er den Betrieb, der sich seit 1819 an der Äußeren Rampischen Gasse befunden hatte und den er zu erweitern gedachte, aus Platzmangel nach Striesen an die heutige Borsbergstraße nahe dem Stresemannplatz.¹³ Die neue Gärtnerei gehörte zu den modernsten ihrer Art. Alle Gewächshäuser wurden über eine zentrale Hochdruckdampfheizung mit Wärme versorgt. Eine Innovation Herrmann Seidels waren die sogenannten »Japsen«, die – aus Balken und rohen Brettern zusammengefügt und halb in die Erde hinein gebaut – bald das Bild vieler Dresdner Gärtnereibetriebe prägen sollten. Diese Gewächshäuser waren im Sommer offen und im Winter bis auf wenige Lichtöffnungen mit Sägespänen, Nadelerde oder Dünger bedeckt. Bis zu 26 000 Kamelien oder Azaleen fanden in den größeren Häusern Platz.¹⁴ Seidel arbeitete überwiegend für den Export. Er lieferte nach Russland, Österreich-Ungarn und Südeuropa. Seine Hauptkulturen waren Kamelien, Rhododendren und Azaleen. 1887 wuchsen in seinen Gewächshäusern etwa 200 000 Kamelien, 175 000 Rhododendren und 150 000 Azaleen.¹⁵

Herrmann Seidel interessierte sich insbesondere für die schon von seinem Großvater kultivierten Rhododendren, die jedoch bisher hier nicht winterhart waren. In der Hoffnung, sie in Sachsen akklimatisieren zu können, begann er neue Sorten zu züchten. Für dieses Vorhaben erwarb er 1875 ein weiteres Grundstück in Striesen, das beste Bedingungen für die Züchtung von Rhododendren bot.¹⁶

Am 28. April 1896 verstarb Herrmann Seidel und wurde auf dem Friedhof in Striesen bestattet. Er hinterließ Frau und Kinder. 1860 hatte er seine Jugendliebe Minna Sidonie Hoffmann (1836–1917), Tochter eines Finanzrates, geheiratet.¹⁷ Mit dieser hatte er sechs Kinder, zwei Jungen und vier Mädchen. Herrmann Seidels Tochter Rosalie (1867–1945) heiratete 1895 den Königlich Sächsischen Obergartendirektor Johann Carl Friedrich Bouché (1850–1933)¹⁸ und verband so die Familie Seidel mit der Gärtnerdynastie Bouché. Die Söhne Traugott Jacob Rudolf (1861–1918) und Traugott Jacob Heinrich (1864–1934) traten beide nach ihrer Lehrzeit und dem obligatorischen Auslandsaufenthalt 1883 bzw. 1889¹⁹ in die väterliche Gärtnerei ein. Als die wachsende



Abb. 2 Unbekannter Künstler, Bildnis des Gärtners Traugott Jacob Herrmann Seidel (1833–1896), um 1860, Öl auf Leinwand, Privatbesitz.

Stadt die ehemaligen Vororte erreicht hatte und die Gärtnereien in Striesen in Platznot gerieten, erwarben Rudolf und Heinrich ein großes Areal in Laubegast und begründeten dort 1893 den neuen Standort der Familiengärtnerei Seidel. 1897 kauften sie außerdem ein Nadelwaldgebiet zwischen Grüngräbchen und Schwepnitz in der Oberlausitz, auf dem sie mit der Anpflanzung von Rhododendren begannen. Im Jahr 1900 teilten die Brüder das Unternehmen auf. Heinrich führte seitdem die Dresdner Gärtnerei allein. Rudolf bezog das Rittergut in Grüngräbchen und leitete die dortige Rhododendrongärtnerei.²⁰ Die Firma T. J. Seidel in Laubegast fand 1945 mit der Enteignung der Familie ihr Ende. Allerdings führen in Grüngräbchen Herrmann Seidels Nachfahren noch heute fort,²¹ was dessen Vater Jacob Seidel begründet und er selbst in aller Welt bekannt gemacht hat: die un trennbare Verbindung des Namens Seidel mit der Züchtung winterharter Rhododendronsorten.

Die historische Entwicklung des Hermann-Seidel-Parks in Dresden

- **Entwicklungsphase 1: Seidelsche Gärtnerei 1875–1920**
1875 erwarb Herrmann Seidel im damaligen Dresdner Vorort Striesen einige Flurstücke »mit einem dünn bestandenen Kiefernwald«,²² der ehemals Teil des Blasewitzer Tännichts war. Ursprünglich hatte die Gemeinde Striesen beabsichtigt, hier einen Friedhof anzulegen. Seidel war gegen diesen Plan, der die Entwicklung des Ortes nach Osten beeinträchtigt hätte.



Abb. 3 Dresden-Striesen, Schau- und Sichtungsgarten der Gärtnerei Herrmann Seidel, heute Hermann-Seidel-Park, aus: Erinnerungsblätter zur Feier des 100jährigen Bestehens der Firma T.J. Seidel – Dresden-Laubegast am 24. Juni 1913, Dresden 1913.

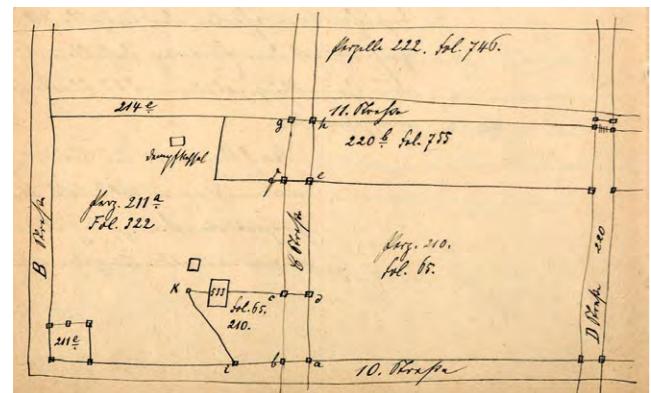




Abb. 7 Dresden-Striesen, Hermann-Seidel-Park, Märchenbrunnen, Foto 2021.

Abb. 8 Dresden, Flurkarte 1:1000, Blatt 15-Q, Ausschnitt mit dem Volkspark Striesen, heute Hermann-Seidel-Park, 1938, Amt für Geodaten und Kataster Dresden, 0260HK10K15Q-S.



Die aus den Klimaphänomenen resultierenden Schäden in Sachsen wurden anhand von 23 Antworten ausgewertet. Baumfällungen (27 %) mussten in Gärten und Parks durchgeführt werden. Dachabdeckungen und defekte Dachrinnen ergaben mit insgesamt 32 Prozent das größte Schadensbild an den Gebäuden. Blitzschlag und erhöhter Anobien- und Pilzbefall traten in 5 Prozent der Fälle auf. Weiterhin wurden mit je 3 Prozent genannt: Entwurzelungen, Dürren, Überflutung von Kellerräumen und beschädigte Fenster. Immerhin 14 Prozent der Gebäude, von denen die Mehrheit in massiver Bauweise erstellt wurde, trugen bisher keine Beeinträchtigungen davon.

Als Auswirkung der Trockenperioden zeigten sich an Kulturgut in Sachsen vermehrte Rissbildungen (47 %), die als irreversibel einzuordnen sind. Außerdem wurden Schädigungen durch Salze (17 %) aufgeführt. Dieses Phänomen kann ebenfalls mit höheren Temperaturen in Innenräumen und der damit verbundenen Reduzierung der relativen Feuchte assoziiert werden. Schimmelbildung, vermehrte Schmutzablagerungen und weitere Schäden wurden mit jeweils 12 Prozent angegeben. Unter Sonstiges wurden die zurückgehende Population an Fledermäusen und ein gehäuftes temporäres Auftreten bestimmter Insektenarten, insbesondere Käfer, genannt. Außerdem wiesen Befragte auf Schäden an Ausstellungsgut wie an Möbeln oder deren Furnierhölzern hin, die durch extremere Klimaschwankungen verursacht werden (Abb. 8).

Zusammenfassung und Ausblick

Die Auswertung des Fragebogens zeigt, dass der Klimawandel in keinem der untersuchten Gebiete ein dominierendes Schadensbild verursacht hat. Die vielfältigen Auswirkungen lassen sich vor allem auf die folgenden vier Phänomene zurückführen: Trockenperioden, Temperaturanstieg, Sturm und Starkregen.

Anhand der Umfrage wird deutlich, dass eine Vielzahl von Objektverantwortlichen für Kulturgüter in Deutschland bereits heute mit den unterschiedlichen Auswirkungen des Klimawandels zu tun hat. Vor allem für den Leichtbau und die Gartenanlagen wird der Klimawandel zu Problemen führen. Aber auch für die Massivbauten werden zunehmend Schäden an Dächern, Dachrinnen, Fensterbruch usw. erwartet. Nicht zuletzt ist das Kulturgut, das sich in Innenräumen befindet, künftig höheren Schadensrisiken ausgesetzt. Hierzu zählen zu hohe Temperaturen und extreme Werte relativer Feuchte, vor allem aber deren Schwankungen als Auswirkung von schnellen Wetterwechseln. Das sind Faktoren, die bislang zu wenig im Zentrum von Forschungen lagen, sodass hier ein erheblicher und dringender Untersuchungsbedarf besteht. Dazu gehört z. B. die Methodenentwicklung für Verfahren, mit denen Veränderungen an Objekten gemessen werden können. Aufgrund des immer noch bestehenden Desiderats an (nationalen) Forschungsergebnissen zu den konkreten Auswirkungen des Klimawandels auf Kunst- und Kulturgut ist eine weiterführende und intensivere Beschäftigung mit dem Themengebiet unerlässlich. Für die langfristige Erhaltung von Kulturgut ist anzuraten, eine intensivere Wartung und Pflege der Liegenschaften zu betreiben. Dies geht von der regelmäßigen Überprüfung der Gebäudesubstanz, vor allem im Bereich von Dachdeckung, Blitzschutz, Regenrinnen und Wasserablauf, über ein Langzeit-Klima- und Objektmonitoring bis hin zu

Präventionsstrategien für Schadens- oder Katastrophenfälle. Bei Überlegungen zur Stabilisierung des Raumklimas sollten insbesondere klimaschonende, passive Strategien eingesetzt werden, wie es bereits von einigen Befragten für künftige Maßnahmen angegeben wurde.

Anmerkungen

- 1 Ein herzlicher Dank gilt neben der finanziellen Förderung durch die Stiftung auch den zahlreichen Teilnehmern an der Umfrage.
- 2 SoSci – der Online-Fragebogen, www.soscisurvey.de, 22. 4. 2021.
- 3 Anobien sind strukturzerstörende Insekten und andere Schädlinge.

Abbildungsnachweis:

- 1 KDWT Uni Bamberg, Foto: Kristina Holl; 2–5, 7, 8 KDWT Uni Bamberg, Anne Karl, Kristina Holl; 6 KDWT Uni Bamberg, Paul Bellendorf, Kristina Holl.

Veranstaltungen und Berichte

Michael Müller

Der Neustädter Markt in Dresden Eines der jüngsten Kulturdenkmale in Sachsen

Seit langem hat wohl kein Denkmaleintrag in Sachsen die Gemüter so stark bewegt wie der des Neustädter Marktes in Dresden Ende Mai 2021, einem städtebaulich ambitionierten Prestigeobjekt, vollendet anlässlich des 30. Jahrestages der DDR am 7. Oktober 1979 (Abb. 1).

Verstärkt seit den Jahren nach dem Millennium beschäftigt sich die sächsische Landesdenkmalpflege mit den baulichen Zeugnissen der Nachkriegsmoderne. Als erstes prominentes Dresdner Beispiel wurde der Kulturpalast 2008 in die Denkmalliste eingetragen. Anlass für die Unterschutzstellung des Neustädter Marktes war eine Anfrage der Stadt Dresden aus dem Jahr 2020. Das Landesamt für Denkmalpflege hat über einen längeren Zeitraum intensiv recherchiert, zum Vergleich Platzanlagen aus anderen Bundesländern und verschiedenen europäischen Staaten herangezogen und seine Entscheidung auch mit externen Sachverständigen beraten. Dabei ist es zu der Erkenntnis gekommen, dass der Neustädter Markt ein bedeutendes städtebauliches Ensemble nicht nur der DDR-Architektur bildet, das es zu schützen gilt.

Bereits seit 1981 wurden die Achse der Hauptstraße sowie einzelne ihrer Bestandteile wie auch Elemente in der Fläche des Neustädter Marktes als Denkmale erfasst, u. a. die Platanenallee, das Denkmal »Goldener Reiter«, Kellergewölbe vom ehemaligen Neustädter Rathaus, zwei Eckbrunnen, an den DDR-Neubauten angebrachte Fragmente aus der Trümmerbergung, zwei Fahnenmasten sowie die »Wasserkünste« genannten Brunnen von Friedrich Kracht (1925–2007). Ergänzend kam nun auch die sich quer zur Hauptstraße erstreckende Platzgestaltung des Neustädter Marktes als Nachtrag in die Denkmalliste der Stadt Dresden hinzu (Abb. 2). Zu der so in Gänze erkannten Denkmalsachgesamtheit Neustädter Markt gehören auch die Häuserzeilen des industriellen Wohnungsbaus, weil sie die Raumkanten der Hauptstraße und des Neustädter Marktes bilden.

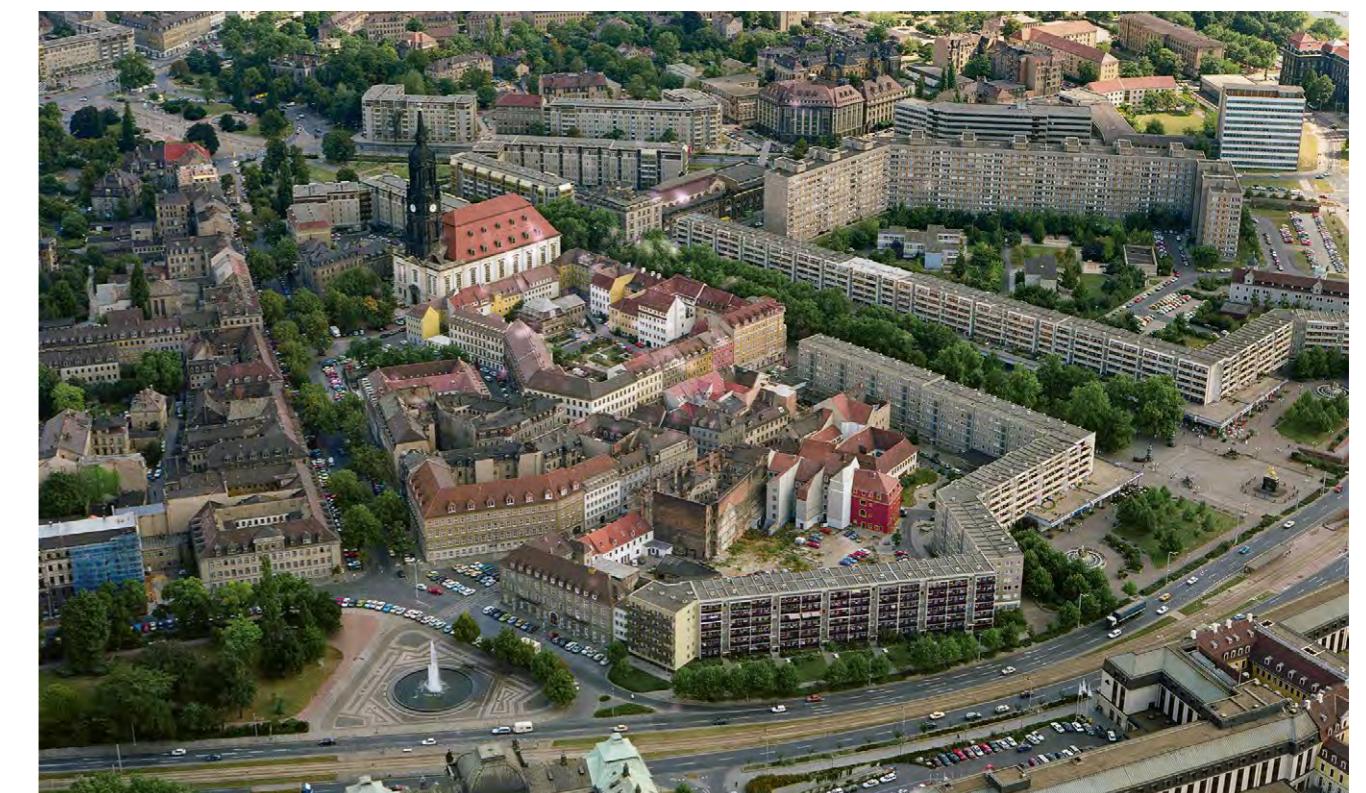


Abb. 1 Dresden, Neustädter Markt und Hauptstraße, Luftbild-Schrägaufnahme, Foto September 1991.

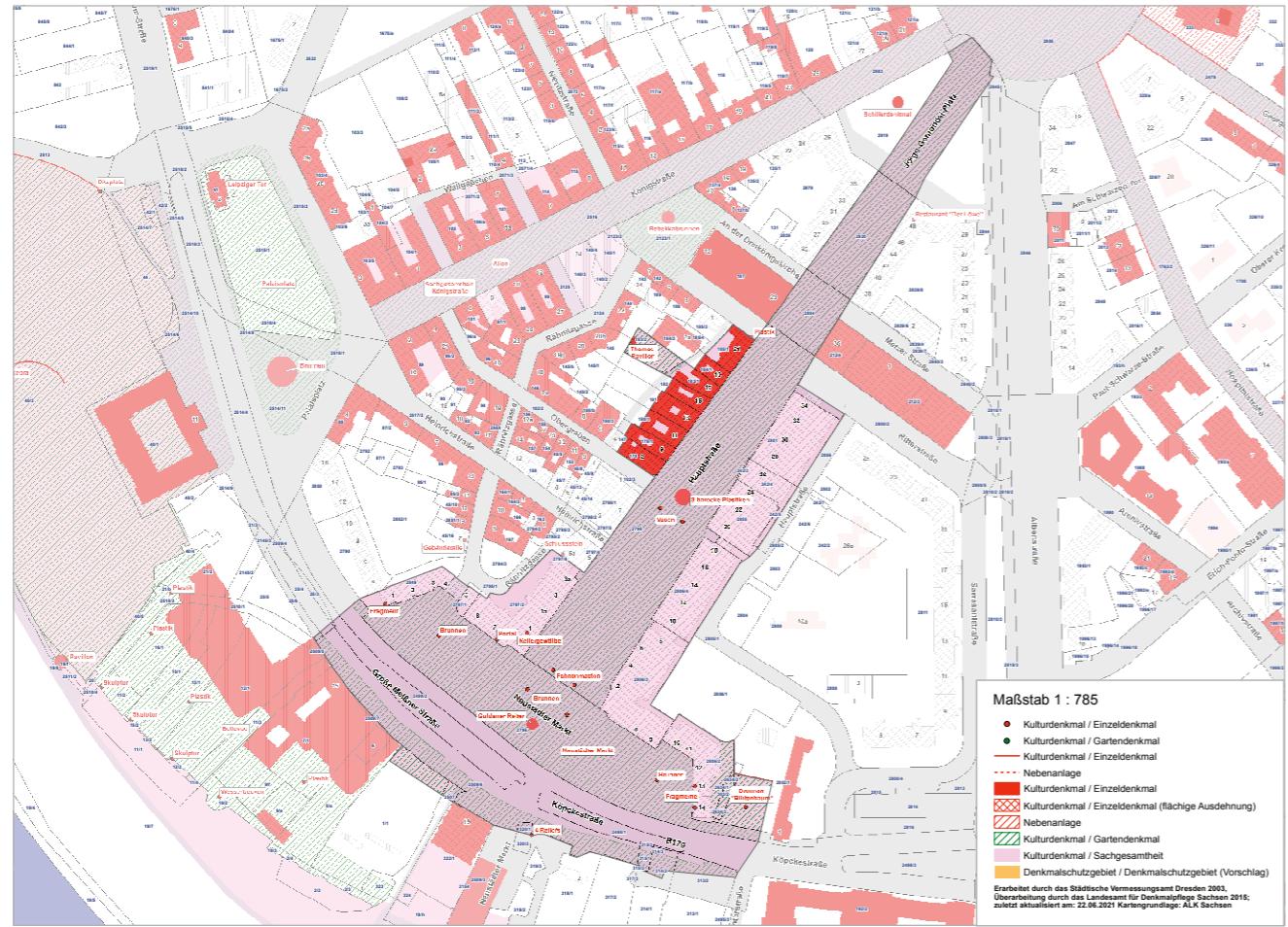


Abb. 2 Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Denkmalkartierung des Neustädter Marktes in Dresden, Stand 22.6.2021.

Nach einer längeren Vorgeschichte, die die großflächige Be- seitigung von Kriegstrümmern, aber auch den Abbruch erhal- tenswerter und wieder aufbaufähiger Ruinen sowie unterschiedliche Überlegungen zum Wiederaufbau der 1945 stark zerstör- ten Dresdner Innenstadt beinhaltete, entstand 1974 bis 1979 am Neustädter Markt und an der Hauptstraße ein neues Quartier mit Bauten des industriellen Wohnungsbaus (WBS 70) für Wohnungen und – in den Erdgeschossen – Geschäfte und Gastronomie. Auf der Westseite der Hauptstraße wurden einige erhalten gebliebene Gebäude aus dem 18. und 19. Jahrhundert saniert, die heute wesentlicher Bestandteil dieses städtebaulichen Ensembles sind.

Die Hauptstraße, während der DDR-Zeit als Straße der Befreiung bezeichnet, bildet den nördlichen Abschluss einer das Stadtzentrum von Alt- und Neustadt in Süd-Nord-Richtung durchziehenden Magistrale zwischen Hauptbahnhof und Albertplatz, in der DDR Platz der Einheit genannt. Allerdings ist hier 1979 – und damit zehn Jahre nach der weitgehenden Fertigstellung des südlichen Abschnitts, der Prager Straße – ein deutlicher Wandel der städtebaulichen Auffassungen und Leitbilder unter Rückbesinnung auf die Vergangenheit festzustellen. Es wurden nicht mehr ausschließlich Neubauten, losgelöst von überkommenen Strukturen errichtet, sondern einige ältere Gebäude erhalten und einbezogen (Abb. 3). Auch an die historische Bauplattform der Hauptstraße

knüpfte man annähernd an. Allerdings wurde die bis 1945 erlebbare, barocke städtebauliche Situation aufgegeben: Von den ursprünglich als Dreistrahl vom Markt in nördlicher Richtung ausgehenden Straßen behielt man nur die mittlere, die Hauptstraße bei, während die beiden seitlichen Achsen mit Plattenbauten überformt wurden. Diese bilden symmetrische, im stumpfen Winkel abknickende Flügel.

Zu betonen ist die bemerkenswerte Freiflächengestaltung, die historische und neue Elemente miteinander verbindet und wirkungsvoll in Beziehung zueinander setzt. Mittels Ornamentpflaster und umlaufender Stufenarchitektur hervorgehoben, ist der »Goldene Reiter« als Standbild August des Starken (1670–1733), des bedeutendsten sächsischen Kurfürsten und Königs, Zentrum und Bezugspunkt der gesamten Anlage geblieben (Abb. 4). Neben diesem und zwei ehemaligen Eckbrunnen, einst am Neustädter Rathaus und seinem Gegenüber platziert, zumeist Kopien von 1938, gehört auch das Paar Fahnenmasten mit Balustraden von 1893 zum älteren Bestand. Vor allem letztere leiten optisch in die Hauptstraße über. Die beiden modernen »Wasserkünste« in den Winkeln der seitlichen Platzflügel sind als Ausdruck ihres Qualitätsanspruchs von großzügigen Freiflächen umgeben (Abb. 5). Von Anfang an geplante Baumblocke aus Platanen zu beiden Seiten des Reiterstandbildes verbinden die seitlichen Bereiche mit der Platzmitte und knüpfen an die Platanen

der Hauptstraße an. Die Ausstattung der Pflanzbereiche mit Bänken und Betonkantensteinen wurde extra für den Neustädter Markt entworfen.

Mit den sich weit nach außen öffnenden Gebäudeflügeln wurde der barocke Duktus der Platzanlage in zeitgenössischer Form und mit den damals vorhandenen technischen Möglichkeiten neu interpretiert. Es überlagern sich zwei städtebauliche Freiraumfiguren: die Hauptstraße als Boulevard und der Neustädter Markt als Schmuckplatz. Dazu gehört die Einbeziehung der Silhouette der Altstadt über die Elbe hinweg im Süden als vierte Platzseite. Dabei erscheinen dem Betrachter vom südlichen Ende der Platanenallee einige der wichtigsten Altstadtgebäude Dresdens wie auf einer Bühne wirkungsvoll in Szene gesetzt. Es lohnt aber auch ein Blick von der Brühlschen Terrasse über die Elbe. Hier wird deutlich, dass die Höhe der Bebauung am Neustädter Markt sensibel Rücksicht nimmt und keines der älteren Gebäude im Umkreis überragt. Im Zentrum des Neustädter Marktes stehen als große Geste der »Goldene Reiter« und die repräsentativen »Wasserkünste«, während die Flanken des Platzes beruhigt sind. Dies beschert ihm sowohl eine durchdachte Funktionalität als auch mittels individuell gestalteter Ausstattungselemente eine hohe Verweilqualität. Gleichzeitig wurde ein moderner Raum mit konsequent zeitgenössischen Materialien und komfortablem Stadtmobiliar geschaffen. Das ist in dieser Konsequenz für das Gebiet der DDR ein frühes und qualitativ bemerkenswertes Beispiel. Die in den Sockelzonen vorkragenden, seinerzeit »Funktionsunterlagerung« genannten Ladenzeilen entwickelten sich zu einem innovativen, später landesweit angewandten Muster.



Abb. 3 Dresden, Hauptstraße, früher Straße der Befreiung, Postkarte, 1979.



Abb. 4 Dresden, Neustädter Markt und Hauptstraße, im Vordergrund Platzzentrum mit Denkmal, Schmuckpflaster, Brunnen und Fahnenmasten. Foto 1980.

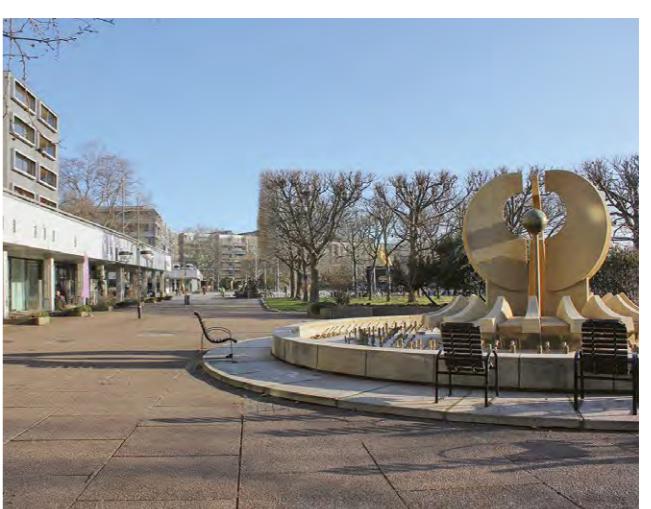


Abb. 5 Dresden, Neustädter Markt nach Osten, Querblick mit dem »Wasserkunst« genannten Brunnen von Friedrich Kracht und Baumböcken, Foto Februar 2023.



Abb. 6 Darmstadt, Luisenplatz nach Osten, Foto Mai 2022.

unter Leitung des Architekten August Perret (1874–1954), oder der noch stalinistisch geprägte Piata Constitutiei in Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, von 1984. Wie ein ikonenhafte Vorbild der klassischen Moderne erscheint der 1928 vorgelegte Siegerentwurf zum Berliner Alexanderplatz von den Brüdern Hans und Wassili Luckhardt (1890–1954; 1889–1972). Es wäre interessant zu erfahren, ob ihn die Planer des Neustädter Marktes kannten.

Weit mehr überzeugt beim Vergleich das ebenfalls und schon wesentlich länger unter Denkmalschutz stehende Ensemble des Luisenplatzes in Darmstadt (Abb. 6), weil es eine analoge Genese oder Ausgangssituation für den Wiederaufbau und eine vergleichbare »Adaption« einer älteren bzw. früheren Planung gab. Auch Darmstadt war im Zweiten Weltkrieg zerstört und die Bevölkerung stark dezimiert worden. Im Bereich des Luisenplatzes gab es vorher eine vor allem aus dem 19. Jahrhundert stammende, regelmäßig angelegte, dichtere Bebauung als heute, ähnlich jener der Inneren Neustadt in Dresden. 1698 entstanden, zeigt der Luisenplatz nach dem Wiederaufbau um 1960 auf der Ostseite formal mit dem Neustädter Markt vergleichbare Elemente: als große Geste ein von einer Umfriedung eingefasstes, zentrales Denkmal, hier für den ersten hessischen Großherzog Ludwig I. (1753–1830), etwas abweichend ein weiteres kleines Denkmal, dazu zwei seitliche Brunnen und Platzwände von Bauten deutlich jüngeren Datums. Die Situation des Luisenplatzes mit ihren nicht stumpfwinklig, wie am Neustädter Markt, sondern im rechten Winkel abgeknickten Bauten orientiert sich jedoch stärker an den Strukturen bis 1945 und erscheint somit konventioneller. Es fehlt hier zudem die Hinwendung zu einem Fluss und somit das großzügigere landschaftsräumliche Bild des Dresdner Neustädter Marktes. Mittlerweile wurde der Schutzmfang des Luisenplatzes ausgedehnt.

In Dresden fallen bei der Beurteilung der Denkmaleigenschaft die nach 1989/90 erfolgten Sanierungen eines Teils der Häuser des industriellen Wohnungsbaus nicht so stark ins

Gewicht, weil die Anlage des Neustädter Marktes als Ganzes mit der Form und der Anordnung seiner Freiräume und Gebäude hier den wesentlichen Teil der Denkmalaussage bildet. Letztere ergibt sich insbesondere aus der unwiederholbaren städtebaulichen Situation sowie der gestalterischen Qualität und dem damit verbundenen öffentlichen Interesse an deren Erhaltung. Es bleibt festzuhalten, dass es sich beim Neustädter Markt um ein charakteristisches frühes Beispiel des DDR-Städtebaus der Nachkriegsmoderne handelt, da er eher als der Dorotheenplatz in Leipzig und das Nicolaiviertel in Berlin entstanden ist. Es sind verschiedene städtebauliche Freiraumfiguren, die sich hier überlagern – Boulevard und Schmuckplatz mit herausragenden künstlerisch repräsentativen Elementen, wie den »Wasserkünsten« und dem »Goldenem Reiter«. Da ist der Mittelbereich und die beruhigten Zonen an den beiden Flanken, die dem Platz eine besonders durchdachte Funktionalität bescheren. Die Überlagerung wird gestalterisch geschickt durch den geöffneten Blick nach Süden gelöst. Nach Norden wird der Raum um den »Goldenem Reiter« durch die Positionierung der Baumblöcke zusammengefasst bzw. in die Hauptstraße übergeleitet. Öffnung und Überleitung werden letztlich durch die markante Stellung der Gebäude ebenfalls betont, weswegen die Platzgestaltung und die Hochbauten ein vielfach verflochtenes und stimmiges Ganzes bilden.

Abbildungsnachweis

1 SLUB/Deutsche Fotothek, Foto: Gerhard Otto, Luftbildvertrieb, df_hauptkatalog_0749854; 2 LfD Sachsen; 3 SLUB/Deutsche Fotothek, Foto: Brück und Sohn, df_bs_0030202_postkarte; 4 SLUB/Deutsche Fotothek, Foto: Martin Würker, df_hauptkatalog_0194701; 5 LfD Sachsen, Foto: Ulrike Hübner-Grötzsch; 6 LfD Sachsen, Foto: Michael Müller.

Mandy Fischer, Dorit Gühne

»Digitale Denkmaltopografie«

Abschluss des Pilotprojektes

Seit der Veröffentlichung der Denkmalliste des Freistaates Sachsen im Internet 2017 sind Informationen aus der Datenbank zum sächsischen Denkmalbestand einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Diese Publikation weiter zu qualifizieren und die Arbeit der praktischen Denkmalpflege zu stützen, war ein Ziel des Projektes »Digitale Denkmaltopografie«, welches von 2017 bis 2021 durch sechs Mitarbeiterinnen im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen bearbeitet wurde.¹ Als Schwerpunkt wählte man den Altkreis Annaberg mit seinem besonders vielfältigen Bestand. So sind hier neben einer Vielzahl ländlicher Kulturdenkmale bedeutende Grünanlagen, z. B. anspruchsvolle Gärten von Fabrikantenvillen, und herausragende technische Denkmale überprüft worden. Letztere haben zudem seit 2019 eine zusätzliche Würdigung als Bestandteile des UNESCO-Weltkulturerbes »Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří« erhalten. Für das genannte Gebiet gelang es, die Grundlagenforschung fortzuschreiben.

In der systematischen Bearbeitung dieser geschichtsträchtigen Kulturlandschaft bestand sowohl der Reiz als auch die

Schwierigkeit des Projektes, denn dabei sahen sich die Denkmalpflegerinnen mitunter unerwarteten Herausforderungen gegenübergestellt. Ein Großteil der Recherchen zu den Objekten fand in den Bauaktenarchiven der Gemeinden statt, deren Mitarbeiter die Anfragen immer sehr engagiert und freundlich unterstützten. Es zeigten sich aber auch deutlich die Grenzen und Defizite in der Aufbewahrung und im Erhalt der Altakten. Mitunter lagen diese in Regalen auf Dachböden oder wurden nur durch ehrenamtlich tätige Ortschronisten und Bürger aufbewahrt und gepflegt.

Die Möglichkeit, alle Denkmale eines Ortes am Stück zu bearbeiten, war ein großer Vorteil für den Erkenntnisgewinn zur Entwicklung der Siedlungsstruktur und der Kultur. Zum Beispiel war schnell erkennbar, dass meist ein besonders produktiver örtlicher Baumeister, der zu einer bestimmten Zeit einen Großteil der Neu- und Umbauten ausführte, das Erscheinungsbild eines Ortes entscheidend prägte. So zeichnete der Baumeister Paul Götze etwa zwischen 1900 und 1930 in Geyer und Tannenberg für den Neubau historisierender Wohnbauten verantwortlich, aber auch für repräsentative Villen und Werkhallen im Reformstil. In Ehrenfriedersdorf war der Baumeister Eduard Rockstroh und in Schleitau war Bruno Vogelsang für das Baugeschehen vor Ort maßgeblich. Auch wenn sich die hochgeachteten örtlichen Baumeister mit ihren Entwürfen dem Zeit- und Kundengeschmack anpassten, holte man im kleinstädtischen Bereich für besonders anspruchsvolle Bauten dann doch eher die überregional aktiven Architekten aus Chemnitz oder Dresden, wie z. B. Emil Ebert für den Bau des Rathauses in Geyer oder Woldemar Kandler für die Erweiterung der Laurentiuskirche ebendort. In Thermalbad Wiesenbad ließen die Besitzer der Mechanischen Flachsspinnerei Meyer & Co, die auch die Kureinrichtung betrieben, den erfolgreichen Chemnitzer Architekten Willy Schönfeld um 1920 nicht nur den Schutzbau der Thermalquelle, sondern u. a. auch Beamtenhäuser, die Waldkapelle mit Friedhof und ihre eigene Fabrikantenvilla ausführen. Für die Eisenbahnerwohnsiedlung im Annaberger Ortsteil Cu-



Abb. 2 LfD Sachsen, Denkmalkarte, Ausschnitt Annaberg-Buchholz, Ortsteil Cunersdorf, Eisenbahneriedlung, Stand 27.6.2023.

nersdorf lieferte der Leipziger Architekt Robert Oskar Koppe die Entwurfszeichnungen und brachte so großstädtische Baupraxis in den kleinstädtischen Siedlungsbau. Deutlich wurde auch das seit den 1920er Jahren verstärkte Mitspracherecht des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz und seiner Bau-beratungsstelle.

Neben den Denkmaltexten zu den einzelnen Objekten auf der Grundlage der Archivrecherchen konnte die Datenbank der Kulturdenkmale vor allem mit neuen Fotos, Bauplänen und weitergehenden Informationen, wie z. B. Datierung der Bauphasen und präzisierten Sachbegriffen, »gefüttert« werden. Besonders wichtig ist bei der Qualifizierung der Denkmaldaten natürlich auch die korrekte Kartierung der Objekte, die im Rahmen der Bearbeitung geprüft und gegebenenfalls angepasst wurde.

Das Projekt »Digitale Denkmaltopografie« endete mit dem Jahr 2021, die Arbeit an der Denkmalliste geht weiter. Die Erkenntnisse aus dem Projekt stehen beispielhaft für den Anspruch des Landesamtes an eine seiner Kernaufgaben: die Erfassung und Dokumentation von Kulturdenkmälern. Die Ergebnisse sollten weiterhin der Öffentlichkeit zugänglich bleiben und über zeitgemäße Publikationswege und Kooperationen mit anderen Institutionen wie Bibliotheken verbreitet werden.

Anmerkung

1 Mitarbeiterinnen und ihre Zuständigkeiten: Silke Epple: Garten- denkmale; Jane Ehrentraut und Corinna Wobbe: Technische Denkmale; Mandy Fischer und Dorit Gühne: Denkmale im ländlichen Raum; Regine Mägel: Aufbereitung und Vernetzung Geo-datenbestände.



Abb. 1 Annaberg-Buchholz, Ortsteil Cunersdorf, August-Bebel-Straße 1, Eisenbahneriedlung, 1927/28, Architekt Robert Oskar Koppe, Foto 2018.

Abbildungsnachweis

1 LfD Sachsen, Foto: Mandy Fischer; 2 LfD Sachsen.



Abb. 1 Erfasserteam für die Zeugnisse der Braunkohleindustrie im Mitteldeutschen Revier: v. l. Christian Schmidt, Josephine Dresßler, Ullrich Ochs, Dr. Nils M. Schinker, Cynthia Thomas, Dr. Isabell Schmock-Wieczorek und Dr. Vincent Haburaj mit der Figurengruppe »Bergmann und Zwiebelfrau« von Friedrich »Fritz« Ritter, 1983, am Südufer des Breiten Teiches in Borna, Foto 2022.



Abb. 2 Erfasserteam für die Zeugnisse der Braunkohleindustrie im Lausitzer Revier: v. l. Tom Pfefferkorn, Nora Wiedemann, Kathrin Krüner, Anja Prust und Martin Neubacher vor der ehemaligen Brikettfabrik Knappenrode, heute als Energiefabrik Knappenrode Standort des Sächsischen Industriemuseums, Foto 2021.

Nils M. Schinker, Nora Wiedemann

Zeugnisse der Braunkohleindustrie in den sächsischen Revieren Länderübergreifendes Erfassungsprojekt

Mit dem Ziel, die vom Kohleausstieg betroffenen Regionen zu fördern und den dortigen Strukturwandel zu begleiten, wurde 2020 vom Deutschen Bundestag das Strukturstärkungsgesetz Kohleregionen verabschiedet. Vor diesem Hintergrund führen die Landes- und Fachämter für Denkmalpflege und Archäologie in den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen von 2021 bis 2023 ein von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien finanziertes zweijähriges interdisziplinäres Erfassungsprojekt in den noch aktiven Braunkohlerevieren durch. Neben Tagebauinventar, industriellen Großkomplexen, Verwaltungs- und Kulturbauten, Siedlungen und anderen baulichen Zeugnissen werden auch Gruben, Bruchfelder, Dämme, Halden, Kippen, devastierte Orte und ehemalige Infrastrukturen wie Trassen der Seil- und Kettenbahnen, Gräben, Gleise, Wege und vieles mehr im Rahmen des Projektes inventarisiert.

Im Freistaat Sachsen wurden von den Referaten Inventarisierung der Landesämter für Denkmalpflege und für Archäologie für die Projektlaufzeit Niederlassungen im Mitteldeutschen und im Lausitzer Revier eingerichtet, um vor Ort die Zeugnisse der Braunkohleindustrie zu erfassen. Für die Landkreise Nordsachsen, Leipzig und die Stadt Leipzig ist das Team in Borna unter Leitung von Dr. Nils M. Schinker und für die Landkreise Bautzen und Görlitz in der Lausitz ist das Team in Weißwasser unter Leitung von Nora Wiedemann zuständig.

Seit Juni 2021 läuft das Projekt in den beiden Revieren, die in ihrer geologischen Struktur und der Verteilung der Braunkohlevorkommen höchst unterschiedlich sind: Während sich die etwa 1 500 bis 2 000 Sachzeugnisse im Mitteldeutschen Revier zu 80 Prozent im Südraum Leipzig konzentrieren, verteilt sich die etwa gleich große Anzahl der Objekte in der Lausitz stärker auf die beiden betrachteten Landkreise.

Der eigentlichen Erfassungsarbeit ging eine intensive strukturelle Vorbereitung voraus, die im Abgleich mit der weitgefassten Aufgabenstellung in der Festlegung von sieben inhaltlichen Erfassungskategorien resultierte. Damit wird der gesamte Gewinnungs- und Verarbeitungsprozess der Braunkohle mit ihren Begleit- und Folgeerscheinungen abgebildet:

- Bergbau, z. B. Tagebaugroßgeräte, Tiefbauschächte,
- Energieerzeugung, z. B. Kraftwerksbestandteile, Fernwärmetechnik,
- Veredelung, z. B. Brikettfabriken, Kokereien,
- Technische Infrastruktur, z. B. Netz der Kohlebahnen, Stromverteilung,
- Sozialstrukturen, z. B. Werkssiedlungen, Erinnerungsorte,
- Begleit- und Folgeindustrie, z. B. Maschinenbau (Zulieferer), Glaswerke und
- Geländestrukturen/Rekultivierung, z. B. Bergbaufolgeseen, Hochkippen.

Neben den zahlreichen materiellen Zeugnissen werden im Projekt auch verschwundene Objekte – also durch den Tagebau selbst oder durch Rückbau in Folge des Strukturwandels entstandene Fehlstellen – dokumentiert. Durch Erinnerungsorte präsent und ebenso Teil des Erfassungsprojektes sind die Stätten der Zwangsarbeit in der Braunkohlegewinnung und -verarbeitung sowie die bis in die Gegenwart für den Tagebau devastierten Orte.

Zu den Besonderheiten dieser Erfassung zählt die Betrachtung der baulichen Hinterlassenschaften im Kontext der bergbaubedingten Kulturlandschaft und die Aufnahme und Bewertung auch junger und noch aktiv genutzter Objekte.

Das großflächig angelegte Inventarisationsprojekt ist in mehrfacher Hinsicht gewinnbringend. Zunächst einmal sollen alle Zeugnisse im derzeitigen Erhaltungszustand dokumentiert werden. Das schafft die Grundlage für Nachnutzungskonzepte herausragender, nicht zwangsläufig denkmalgeschützter Anlagen, um in der nächsten Etappe des seit den 1990er Jahren andauernden Strukturwandels das industrikulturelle Erbe erhalten zu können. Zu diesem Zweck wurde das Förderprogramm InKult¹ aufgelegt. Über die Förderung der beantragten Objekte wird unter anderem auf Grundlage der hier beschriebenen Erfassung entschieden. In diesem Zusammenhang kann die vielfältige Geschichte der Reviere perspektivisch auch allen Interessierten zugänglich gemacht werden: Mit einer webbasierten GIS-Kartierung wird das Ergebnis in zeitgemäßer Form dokumentiert und publiziert. Als Nebeneffekt ergibt sich zudem für das Landesamt für Denkmalpflege die Chance zur Überprüfung und gegebenenfalls zur Ergänzung der Denkmallisten.

Auch wenn es sich um ein zeitlich ambitioniertes Projekt handelt, bietet sich durch die länderübergreifende Thematik eine in unserer Föderalstruktur bisher nicht dagewesene Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen den für das Mitteldeutsche, Lausitzer und Rheinische Braunkohlerevier zuständigen Denkmalfachbehörden. Die bundesweite Vergleichbarkeit der Sachzeugnisse und die unterschiedlichen Betrachtungsweisen zu einer großflächigen und verzweigten Thematik sind Chance und Herausforderung zugleich.

Anmerkung

1 Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fördergrundsätze zum Erhalt und zur Umgestaltung herausragender Industriegebäude und -anlagen zu lebendigen Kulturdenkmalen in den Gebieten nach § 2 des Investitionsgesetzes Kohleregionen (InvKG) »InKult«.

Abbildungsnachweis

1 LfD Sachsen, Foto: Elisa Götze; 2 Energiefabrik Knappenrode, Foto: Maria Schöne.

Martin Schuster, Markus Wacker

Dreidimensionale digitale Modellierung nach historischen Plänen

Kooperation zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden

Die historischen Architekturzeichnungen in der Plansammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (LfD) sind vor allem für die Erforschung von Denkmälern von hohem Wert. Im Jahr 2020 wurde ein mehrjährig angelegtes Kooperationsprojekt des LfD Sachsen und der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTWD) begonnen. Die konkrete Zusammenarbeit besteht dabei zwischen der Plansammlung des Landesamtes und dem Lehrstuhl für Computergrafik von Prof. Dr. Markus Wacker an der Fakultät für Informatik und Mathematik.



Abb. 1 Dreharbeiten des MDR in der Plansammlung im LfD Sachsen in Vorbereitung der Eröffnung der Ausstellung »Zwinger Xperience«, v. l. Dr. Dirk Welich (SBG), Prof. Dr. Markus Wacker (HTWD) und Dr. Peter-Heinrich Jahn (TUD) am 25. Juni 2021.

Udo Frenschkowski, Sabine Webersinke

Deutscher Preis für Denkmalschutz 2021 für die Evangelische Kulturstiftung Görlitz

Die Evangelische Kulturstiftung Görlitz mit ihrem Vorstandsvorsitzenden Michael Vogel und ihrer Geschäftsführerin Janet Conrad erhält in diesem Jahr die Silberne Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz.¹ Das hat das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (DNK) nach dem Vorschlag einer Jury entschieden. Die Ehrung ist die höchste Auszeichnung für ehrenamtliches Engagement, die es auf dem Gebiet des Denkmalschutzes in Deutschland gibt.

Die Evangelische Kulturstiftung Görlitz erbrachte beispielhafte Leistungen zur Erhaltung herausragender Görlitzer Kulturdenkmale und Denkmalensembles von europäischem Rang. Durch 25-jähriges ehrenamtliches Engagement der Stiftung mit dem ebenfalls ehrenamtlich arbeitenden Vorstand konnte Außerordentliches zum Schutz, zur Pflege und der dauerhaften Erhaltung der Denkmalensembles Heiliges Grab sowie Nikolaikirche und Nikolaikirchhof mit seinen Grufthäusern, Epitaphien und mehr als 800 Grabmalen geleistet werden. Das war nur mit einem weit über das übliche Maß hinausgehenden bürgerschaftlichen Engagement möglich. Mit der am 24. Januar 1996 ins Leben gerufenen Stiftung bürgerlichen Rechts sollten oben genannte, damals nicht mehr gottesdienstlich genutzte Objekte – allesamt gefährdete Kulturdenkmale – aus der Verantwortung der in finanziell schwieriger Lage befindlichen evangelischen Kirche entlassen werden. Durch kluges Ehrenamt und Ausnutzung diverser Fördermöglichkeiten wurden die anvertrauten Kulturdenkmale erhalten und gepflegt sowie durch qualifizierte Führungen und niveauvolle Veranstaltungen erlebbar gemacht und den Bürgern nähergebracht.

Für die nunmehr 25-jährige Erfolgsgeschichte sprechen die Besucherzahlen von etwa 30 000 Gästen pro Jahr – genauso viele wie in den jedoch von festangestellten Mitarbeitern betreuten Städtischen Museen Görlitz. Höhepunkte in dieser Zeit waren die Veranstaltungen zum 500-jährigen Jubiläum des Heiligen Grabes, die Mitwirkung bei der Landesausstellung 2011 »Via Regia« und die jährliche Teilnahme an den Veranstaltungen zum Tag des offenen Denkmals.

Die Evangelische Kulturstiftung Görlitz veranlasste aber auch neue Forschungen und wissenschaftliche Arbeiten zu den in ihrer Obhut befindlichen Denkmälern, die den Stellenwert vor allem des Heiligen Grabes herausstellten und der Besucherinformation auf angemessenem Niveau dienen. Zugleich sollten damit Anregungen für bessere zeitgemäße, nachhaltige Nutzungen erarbeitet werden. Als Beispiel sei hier die Nikolaikirche genannt. Die älteste Görlitzer Stadtkirche wurde bereits 1925 entwidmet und 1925/26 vom bekannten Architekten der Moderne Martin Elsaesser (1884–1957) zur Gedächtniskirche für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen umgestaltet. 100 Jahre nach Ende dieses Krieges entstanden im Zusammenhang mit laufenden Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten im Kircheninneren Ideen, hier einen »öffentlichen Gedächtnisort« zu gestalten, der an die Sinnlosigkeit von Kriegen und deren unzähligen Opfer erinnern soll. Es wur-



Die Preisverleihung der Silbernen Halbkugel an die Evangelische Kulturstiftung Görlitz, v. l. Vorstandsvorsitzender Michael Vogel, Margit Kempgen, Geschäftsführerin bis 2018, Janet Conrad, Geschäftsführerin seit 2018 und Dr. Gunnar Schellenberger, Präsident des DNK, Foto 2022.

den ein dreisprachiger eGuide und Geocaching entwickelt. Der Internetauftritt der Stiftung in vier Sprachen bietet einen virtuellen Rundgang und viele zusätzliche Informationen² und stellt den inhaltlichen und topografischen Bezug zu den Kirchenbauten und Kreuzwegstationen in der Görlitzer Kernstadt her. Veranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen in der Nikolaikirche runden das Programm ab.

Die Jury des DNK lobte: »Mit großem Engagement und Beharrlichkeit ist es der Evangelischen Kulturstiftung Görlitz und ihren ehrenamtlichen Helfern gelungen, gefährdete Denkmale in Görlitz zu retten, sie in ihrer nationalen Bedeutung hervorzuheben und sie vorbildlich zu erschließen. Besonders hervorzuheben ist die intensive und qualifizierte Vermittlungsarbeit der Stiftung, die durch ihre Mehrsprachigkeit auch in hohem Maß grenzüberschreitend Wirkung zeigt.« Die feierliche Preisübergabe³ fand am 22. Oktober 2022 im bcc Berlin Congress Center statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden nachträglich auch die Preise von 2020 verliehen, wie die Silberne Halbkugel an die Chemnitzer Bürgerinitiative »Viadukt e.V.⁴

Anmerkungen

- 1 Nähere Informationen zum Deutschen Preis für Denkmalschutz und die Preisträger unter www.deutscher-preis-denkmalschutz.de, 13.4.2023.
- 2 Die evangelische Kulturstiftung betreut drei Denkmale von nationaler Bedeutung in Görlitz. Information zu den Objekten und der Arbeit der Stiftung geben ein Faltblatt, eine Übersichtskarte, ein Begleitheft sowie eine viersprachige Website: www.evkulturstiftunggr.de, 13.4.2023.
- 3 Die Festbroschüre 2020/21 ist online abrufbar unter www.deutscher-preis-denkmalschutz.de-2020-dnk-preis-festbroschüre-2020-2021.pdf, 13.4.2023.
- 4 Vgl. Bericht im Jahrbuch des LfD Sachsen 2020, S. 144–146.

Abbildungsnachweis

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Foto: DERDEHMEL, Berlin.

Personalia

Der langjährige Gebietsreferent für die Stadt Görlitz, Udo Frenschkowski, ging 2021 in den Ruhestand

Mit Udo Frenschkowski verbindet mich eine lange berufliche und freundschaftliche Zusammenarbeit. Er begann seine mehr als 30-jährige Tätigkeit als Denkmalpfleger 1986 im damaligen Institut und späteren Landesamt für Denkmalpflege. Als Gebietsreferent war er unter anderem für die Kulturdenkmale in Görlitz zuständig.

Dadurch hat die Stadt Görlitz Udo Frenschkowski die Erhaltung vieler historischer Gebäude im größtmöglichen Originalzustand zu verdanken. Seine Hartnäckigkeit rettete zahlreiche schon fast aufgegebene Denkmale vor dem Verfall. Er plädierte immer für Sicherung statt Abriss. Auch eine Verschandlung von Denkmälern durch unsensible Planungsbüros versuchte er immer schon im Vorfeld zu verhindern.

Die schwierigste und arbeitsintensivste Zeit war wohl zwischen 1989 und 2000. Es gab neue Gesetze und auch so manche Politiker, die nur schnelle Ergebnisse im Sinne der Investoren wollten, sowie viele Eigentümer und Planungsbüros, die kaum Verständnis für die Geschichte und Kultur unserer Region mitbrachten und trotzdem vieles besser wissen wollten. Dazu kam eine kaum zu bewältigende Flut von Anträgen auf Denkmalschutzrechtliche Genehmigungen und Fördermittel.

Die Zusammenarbeit mit Udo Frenschkowski war nicht immer leicht, und ich musste häufig vermitteln, da sein theoretischer Anspruch oft mit den Interessen der Eigentümer und Investoren und auch manchem Vertreter der Stadt Görlitz kollidierte. Udo Frenschkowski kämpfte stets mit Leidenschaft nicht nur für den Erhalt der Denkmale aller Stilepochen, sondern auch für die Gewährung von Fördermitteln aus unterschiedlichen Quellen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als wir bei minus 21 Grad zwei Tage lang Objektbegehungen durchgeführt haben, um Begründungen für die Fördermittelanträge zu verfassen. Die Kugelschreiber funktionierten bei den Temperaturen nicht mehr, sodass wir vor Ort nur noch mit Bleistift schreiben konnten und froh waren, dass uns die gute alte Skiunterwäsche einigermaßen vor der Kälte schützte.

Auch heftigem Streit gingen wir im Interesse der Erhaltung der Denkmale sowohl mit deren Eigentümern, aber auch untereinander nicht aus dem Weg. Am Ende siegte zum Glück aber stets das gemeinsame Interesse. Es war immer ein fachlich konstruktiver Streit, der bei uns beiden nie in das Persönliche abglitt. Ich glaube, viele Denkmaleigentümer, aber auch die Stadt Görlitz werden die Leistungen von Udo Frensch-



Udo Frenschkowski mit der Kromlauer Blütenkönigin, Foto 2016.

kowski für die Denkmalpflege erst im Nachhinein entsprechend zu würdigen wissen.

Abschließend möchte ich für seinen besonderen Einsatz stellvertretend für viele Objekte vor allem die Bürgerhäuser in der Görlitzer Altstadt und historischen Neustadt, aber auch das Heilige Grab, den Städtischen Friedhof, den Nikolaifriedhof, die Nikolaikirche, die Synagoge und die Landskronbrauerei benennen. Seit Ende der 1980er Jahre setzte sich Udo Frenschkowski auch mit viel Kraft und Ausdauer für die Aufnahme der Stadt Görlitz in die Weltkulturerbeliste der UNESCO ein. Mit Udo Frenschkowski geht ein engagierter Anwalt für die Denkmalpflege in den wohlverdienten Ruhestand und ich wünsche ihm noch lange Freude mit seiner Familie und seinen Hobbys.

Michael Vogel

Abbildungsnachweis
LfD Sachsen, Foto: Gerd Weser.

Dr. Michael Streetz zur Verabschiedung in den Un-Ruhestand

Beim Blick über den Lichthof auf die Fenster des Büros 524 im zweiten Dachgeschoss des Ständehauses am Schlossplatz in Dresden, dem Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (LfD), ist heute nichts zu sehen, was sie wesentlich von den anderen rundherum unterscheidet. Das war nicht immer so. Denn bis Dr. Michael Streetz im Dezember 2021 aus dem aktiven Berufsleben ausschied, zeichnete sich diese Fensterfront durch ein schier undurchdringliches Pflanzengrün aus. Dahinter verborgen wirkte unser geschätzter Kollege unermüdlich für die Erhaltung der sogenannten »Technischen Denkmale« in Sachsen, also der Denkmale der Industrie- und Technikgeschichte.

Als jüngstes Kind einer evangelischen Pfarrersfamilie im Sauerland 1956 geboren, war es nicht abzusehen, dass Michael Streetz einmal einer der engagiertesten Fürsprecher dieser oftmals unbequemen Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen werden würde. Nach Abschluss einer Lehre zum Bau- und Möbeltischler entschied er sich für ein Studium der Kunstgeschichte, der Klassischen Archäologie sowie der Mittleren und Neueren Geschichte an der Universität Göttingen. Seine nachfolgende Promotion über das Renaissanceschloss Hannoversch Münden, für die er eine umfassende Auswertung schriftlicher Quellen wie auch eine umfangreiche Analyse des Gebäudebestandes durchführte, schloss er 1996 mit einer zweibändigen Promotionsschrift erfolgreich ab.

Seine Kenntnisse und Erfahrungen aus dieser Zeit konnte er ab dem Folgejahr in einem Volontariat im LfD Sachsen einbringen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit hier war die Erfassung von technik- und industriegeschichtlich bedeutenden Kulturdenkmälern. Mit der Publikation »Sächsische Industriedenkmale in neuer Nutzung« präsentierte er nicht nur die große Vielfalt der von ihm bearbeiteten Objekte, sondern stellte auch seine Fähigkeit, sich in kürzester Zeit in ein neues Aufgabengebiet einzuarbeiten, unter Beweis. 1999 erhielt er daraufhin eine Festanstellung am LfD als Gebietsreferent für die Stadt Chemnitz und den Landkreis Mittweida, war aber auch in der Bauforschung tätig. Dr. Torsten Remus, Fachreferent im Sachgebiet Bauforschung des Landesamtes, erinnert sich an die Anfänge seiner gemeinsamen Arbeit mit Michael Streetz: »2001 erhielt ich vom damaligen Amtsleiter Prof. Glaser mehr oder weniger im Vorbeigehen die Aufgabe, das Neue Schloss in Bad Muskau bauarchäologisch zu untersuchen. Ach ja, und nehmen Sie den Herrn Dr. Streetz mit, der weiß auch schon Bescheid.« Durch das gute Zusammenspiel mit der Schloss- und Parkverwaltung in Bad Muskau konnten wir in den Sommermonaten zuweilen mehrere Tage zusammenhängend am Objekt arbeiten. In dieser sehr intensiven Zeit, in welcher sich der Kollege Streetz durch seine Kenntnisse aus der Promotion über das Renaissanceschloss Hannoversch Münden einbrachte, lernte ich einen sehr ruhigen, besonnenen, für die Sache brennenden Menschen, ja Freund kennen. Eine seiner vielen und schätzenswerten Eigenschaften ist das Zuhörenkönnen. Diese Gabe ist in der heutigen kurzlebigen und sehr oberflächlichen Zeit nur selten zu finden. Die Arbeit am Objekt war teilweise auch lustig: So haben wir die im ruinösen Schloss beheimateten,



noch in Ruhe befindlichen Kröten zum Schutz während unserer Arbeiten durch aufgelegte kleine Polystyrolstücke markiert. Unsere Bewegungsmuster wurde in diesem als ›Krötenkeller‹ bezeichneten Raum deshalb sehr langsam und speziell.«

Zwei Jahre später folgte ein weiterer denkwürdiger Einsatz beider Kollegen. Die Baugeschichte eines Objektes in Torgau sollte untersucht werden. Torsten Remus berichtet, dass er »für das grundlegende Aufmaß« den Kollegen Streetz heranziehen sollte, »damit er lernt, wie das so geht, ganz mit Hand, wie früher eben«, so die Landeskonservatorin Prof. Dr. Rosemarie Pohlack. Das Aufmaß und die darauf basierende baugeschichtliche Untersuchung wurden zur Zufriedenheit aller ausgeführt – nur, dass im Zuge dessen durch den gezielten Einsatz von Werkzeug zwei Häuser in der Fischerstraße in Torgau einige Zeit stromlos waren.«

Die große Dichte der in und um Chemnitz erhaltenen technischen Denkmale bewog die Amtsleitung 2007 dazu, Michael Streetz diese auch landesweit zur Betreuung zu übergeben, als der dafür zuständige Fachreferent Stephan Klaus in den Ruhestand eintrat – zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben. Erst ab 2011 durfte er sich ausschließlich den Denkmälern der Industrie und Technik widmen. In den folgenden Jahren setzte sich Michael Streetz mit großem Engagement für die Erhaltung der technischen Denkmale sowie allgemein für die Gestaltung der sächsischen Kulturlandschaft ein – mit umfangreichem Fachwissen, aber immer wieder auch begeistert Neues dazulernend. Besonders hervorzuheben ist sein erfolgreiches Ringen um die Beckerbrücke in Chemnitz, besser bekannt als Chemnitztalviadukt, das für eine neue Eisenbahnüberführung abgebrochen werden sollte. Die dortige Bürgerinitiative wurde 2020 mit dem höchsten Denkmalpreis Deutschlands, der Silbernen Halbkugel, ausgezeichnet, eine Anerkennung, die eigentlich allen an der Rettung des bedeutenden Ingenieurbauwerks Beteiligten gebührt. Auch die Antragstellung zum UNESCO-Weltkulturerbe »Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří« wurde von Michael Streetz in seiner Funktion als Referent für Technische Denkmale intensiv begleitet, die 2019 schließlich mit der Aufnahme in die Riege der Welterbestätten in Baku/Aserbaidschan gekrönt wurde.

Unermüdlich arbeitete Michael Streetz für Pflege, Erhaltung und Vermittlung der technischen Denkmale und betreute dabei von den kleinsten (wie Vermessungssteinen) bis zu den größten (wie Göltzschtalbrücke oder Dresdner Fernsehturm), von den schmalsten (wie Eisenbahnsignalen oder Handschwengelpumpen) bis zum großflächigsten (wie der montanen Kulturlandschaft des Erzgebirges) eine Vielzahl unterschiedlichster Objekte. Sein Wissen umfasst u. a. Sachzeugnisse aus 800 Jahren Bergbaugeschichte und 200-jähriger Industriehistorie Sachsen. In Vorträgen und Publikationen gelang es ihm, die Bedeutung dieser Denkmalgattung einem breiten Publikum näherzubringen. In Vorlesungen, die er über etliche Jahre nebenberuflich am Institut für Grundlagen des Bauens und Planungsmanagement (IGB) an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig hielt, begeisterte er auch den wissenschaftlichen Nachwuchs für das Thema. Darüber hinaus war Michael Streetz in zahlreichen Arbeitsgruppen tätig. Noch heute pflegt er einen regen fachlichen Austausch mit der Arbeitsgruppe Industriedenkmalflege der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL). Seine langjährigen Erfahrungen mit der Deutschen Bahn konnte er 2017 bis 2019 als Fachbeirat in das Projekt der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) »Entwicklung einer praxisorientierten Arbeitshilfe zur denkmalgerechten Instandsetzung und ressourcenschonenden Instandhaltung umweltgeschädigter historischer Eisenbahnbrücken« einbringen. Daneben unterhielt Michael Streetz zu vielen sächsischen Vereinen enge Kontakte, die sich als gewinnbringend für beide Seiten erwiesen. So entstand etwa in Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft Nagelsche Säulen eine vielbeachtete Publikation zu diesem historischen Landesvermessungsnetz. Eine weitere Veröffentlichung, die Michael Streetz konzeptionell auf den Weg gebracht und auch redaktionell intensiv betreut hat, schließt gleichermaßen den Kreis seines publikatorischen Wirkens für das LfD. Mit dem 2017 erschienenen Arbeitsheft »Technische Denkmale in Sachsen« brachte er der Öffentlichkeit einmal mehr die Bandbreite dieser speziellen Denkmalgattung anhand von charakteristischen Beispielen näher. Zudem versuchte er auch die Vielfalt der Akteure im praktischen Umgang mit ihnen aufzuzeigen, indem er verschiedenste seiner Netzwerkpartner zur Mitwirkung gewann.

Seit Oktober 2021 konnte Michael Streetz seine vielfältigen Aufgaben im LfD Sachsen auf neue Schultern verteilen und nahm seine Bürodschungelpflanzen zumindest anteilig zum Ende des Jahres mit nach Hause. Vielen Kolleginnen und Kollegen werden seine besonnene Art, sein jederzeit offenes Ohr und sein zugewandter, hilfsbereiter Charakter in Erinnerung bleiben. Er ist ein über die Maßen engagierter Mensch, beharrlich für seine (fachliche) Überzeugung einstehend und mit Kreativität um die Lösung von Konflikten bemüht. Wir wünschen ihm für seinen Un-Ruhestand nicht nur in Spanien alles Gute und hoffen, dass er uns weiterhin auch freundschaftlich verbunden bleibt.

Jane Ehrentraut, Torsten Remus, Corinna Wobbe

Abbildungsnachweis
LfD Sachsen, Foto: Claudia Barth.



Ministerpräsident Michael Kretschmer überreicht den Sächsischen Verdienstorden an den früheren Sächsischen Landeskonservator Prof. Dr. Gerhard Glaser, Foto 2021.

Prof. Dr. Gerhard Glaser erhält Sächsischen Verdienstorden

Ministerpräsident Michael Kretschmer hat dem früheren Sächsischen Landeskonservator Prof. Dr. Gerhard Glaser den Verdienstorden des Freistaates Sachsen verliehen und damit seine »herausragenden Verdienste für den Freistaat, für das friedliche Zusammenleben und Mitmenschlichkeit« gewürdigt. Gerhard Glaser hat sich mit großer Leidenschaft, Sachkunde und Beharrlichkeit für die Erhaltung, die Pflege und den Wiederaufbau wichtiger Kulturgüter im Freistaat eingesetzt. Der 1937 in Halle an der Saale geborene Architekt war 1994 als Sächsischer Landeskonservator berufen worden. Seit 1982 war er bereits Chefkonservator und Leiter der Arbeitsstelle Dresden des Instituts für Denkmalpflege. Unter geschickter Nutzung kulturpolitischer Interessen der Staats- und SED-Parteiführung gelang es ihm, bedeutende sächsische Monuments zu sichern, Restaurierungen und Rekonstruktionen in die Wege zu leiten, wie 1985 die Beschlüsse zur Sicherung und äußeren Wiederherstellung des Dresdner Residenzschlosses. Nach 1989 setzte sich Gerhard Glaser dafür ein, das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen als Fachbehörde aufzubauen und ein Sächsisches Denkmalschutzgesetz zu erarbeiten. 2002 ging er in den Ruhestand.

Beim Sächsischen Verdienstorden handelt es sich um die höchste staatliche Auszeichnung des Freistaates. Damit werden in- und ausländische Persönlichkeiten geehrt, die sich im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder sozialen Bereich zum Wohle Sachsen und der hier lebenden Menschen besonders verdient gemacht haben.

Die Redaktion

Abbildungsnachweis
Pawel Sosnowski.

